

Lebraer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Lebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.— RM — Durch die Post bezogen 1.10 RM.

Schriftleitung: Wiltz, Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Lebra: Kaufmann Hugo Wölgast (vorm. Wm. Reich), Markt 34/35
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 RM, die 90 mm breite Millimeterzeile im Blattmetre 20 RM. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Lebra — Bankverein Merten.

Siedlung und Osthilfe

Rede des Reichsernährungsministers

Dresden, 8. Oktober.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, sprach auf dem Verbandsstag der niederschlesischen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Breslau über den gegenwärtigen Stand der Siedlung und ihre Aussichten und die Osthilfe. Der Minister zeigte an Hand geschäftlicher Betrachtungen, daß die unbedingte Voraussetzung für jede vernünftige Siedlung immer sei: die Rentabilität der Landwirtschaft. Der gähe, an seiner Scholle hängende Bauer sei vor allem als Vollwetter gegen den östlichen Winter nicht zu erziehen. Die Reichsregierung sei sich dieser Verantwortung wohl bewußt und habe deshalb, wie bekannt, über die im Rahmen des Reichsstats ausgeworfenen 50 Millionen RM hinaus weitere 50 Millionen für Siedlungszwecke bereitgestellt.

Der Minister stellte fest, daß das Siedlungsergebnis bis zum 30. September diesen Rückblick fordern eine Befestigung der Siedlung gebracht habe.

Zunächst wurden die Vorbereitungen getroffen, um die Siedlung geeigneten Gütern aufzufischen. Um wirklich lebensfähige und krisenfestere Bauernfamilien zu schaffen, sei auch eine besondere Förderung der Anliegerbildung vorgezogen. In diesem Zusammenhang wies der Minister auch auf die außerordentliche Bedeutung der Siedlerauswahl und der planmäßigen Wirtschaftsbildung der Siedler hin. Im Erkenntnis der Bedeutung dieser Aufgaben habe die Reichsregierung die Finanzierung der Reichshilfe für Siedlerberatung einschließlich auf sich genommen, ferner die Mittel für eine Wirtschaftsbildung der Siedler in Preußen bereitgestellt und den Ausbau einer Wirtschaftsbildung in Westfalen-Schlesien in Angriff genommen. Um die Wichtigkeit der Siedlung ganz auszuschöpfen, sind, so fuhr der Minister fort, mit dem preussischen Domänenrat Verhandlungen eingeleitet über eine Vereinbarung, nach der der Domänenrat besiedlungsfähige Domänen zur Siedlung bereit. Im Austausch soll dafür der preussische Forstbesitz geeignete Wirtschaftsbereichen von denjenigen Privatbesitzern, die im Entscheidungsvorgang und Verkauf von Wald laniert werden können.

Der Siedlungsregierungs liege nicht nur die Weiterführung des Reichszweckes am Herzen sondern auch die Sorge für die in der Vergangenheit seit der Inflation angelegten Siedler.

Die Reichsregierung habe deshalb in Aussicht genommen, die Adressenliste der Siedler ab 1. Juli für die nächsten zwei Jahre von 5 auf 3,5 v. H. zu ermäßigen.

Die Entwicklung der Osthilfe hat, wie der Minister weiterhin ausführt, keinen allgemein betriebsbedingenden Verlauf genommen.

„Ich hoffe aber, daß der Bank für Industrieobligationen im Zusammenhang mit den Darlehen geliehen wird, das Vertrauen so fest zu beschleunigen, daß dadurch autorisierte Eingriffe der Reichsregierung überflüssig werden. Die Bedingungen mit den Führern der Industrie geben mir die sichere Hoffnung, daß dies gelingen wird.“

Wichtigste führte der Minister aus:

Ich habe von der finanziellen Osthilfe gesprochen, lassen Sie mich aus meinen persönlichen Erinnerungen der letzten Monate der wirklich großen Hilfe, die uns untern Osten erhalten hat, der Schicksal von Zusammenstoß, und lassen Sie uns des Mannes gedenken, der sie geschlagen hat des SSigen Heiden, der in den Stürmen der Zeit immer der gleiche blieb, der aus seinen Anhängern nie ein Hehl machte, der noch heute klar und unerbittlich wie ein alter weiserer Zofe kein Schiff durch die Klippen heuert. Für mich bleibt es eine unaussprechliche Erinnerung, wie hindenburg mit innerer Anteilnahme sich alle Pläne zur Förderung der Landwirtschaft vorlegen ließ, sie genauheits oerfolgte und in seiner immer wieder aufs neue verblüffenden Klarheit eingehend besprach. Für uns Jüngere bleibt er in seiner Einfachheit und Schlichtheit, in dieser Ablehnung alles unechten Scheins und der bedingungslosen Unterordnung seiner Person unter das Wohl des Volkes der große Lehrer des Wortes: Herrschen heißt dienen!

Preußens Klage

Neue Verfassungsprojekte in Leipzig.

Leipzig, 10. Oktober.

Vor dem Staatsgerichtshof in Leipzig begann heute normiert ein Prozeß, der von eminenter und verfassungsgeschichtlicher Bedeutung für das innerpolitische Leben im Reichsgebiet ist.

Es handelt sich um die Klage des Landes Preußen gegen das Reich wegen der Einsetzung des Reichskommissars.

Den Verhandlungsvorsitz führt Reichsgerichtspräsident Dr. Wunne. Hauptberichterhalter des Reichsgerichtes ist der Reichsgerichtsrat Schmidt. Im übrigen besteht der Gerichtshof noch aus weiteren zwei Reichsgerichtsräten und aus je einem Oberlandesgerichtsrat aus Berlin, aus Dresden und aus München.

Die preussischen Staatsminister des Kabinetts Braun befinden sich Vertreter, nämlich die Ministerialdirektoren

Dr. Brecht und Dr. Badt sowie die Staatsrechtler Professor Anshg-Hädelberg und Professor Giese-Frankfurt a. M. Das Reich wird durch fünf sachverständige Mitglieder, nämlich durch den Ministerialdirektor Goltzweiner und den Ministerialrat Hoche vom Reichsinnenministerium sowie durch die Professoren C. Schmitt (Vertliner Handelshochschule), Bisinger-Halle und Jakob-Leipzig.

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages, die sich der Klage gegen das Reich als Regierungspartei des Kabinetts Braun angeschlossen hat, läßt sich durch Professor Peters-Berlin, die sozialdemokratische Landtagsfraktion durch Professor Heller-Frankfurt a. M. vertreten. Verbunden mit der Klage Preußen und der Parteien sind die Klagen von Baden und Bayern.

In denen beantragt wird, zu entscheiden, daß unabhängig von dem einzelnen Streitigen sachlichen Umständen allgemein die Ablehnung von Ministern, die Ein- und Ablehnung von Beamten und Eingriffe in die Zusammenlegung des Reichsrats wie überhaupt in die Zusammenlegung von bundesstaatlichen Organen auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung niemals zulässig sind.

Schon die Gegenüberstellung führender Staatsrechtler, von denen die Anklage-Gruppe die bisher herrschende Meinung in den wissenschaftlichen Untersuchungen über die Auslegung der Weimarer Verfassung verkörpert, zeigt, daß es sich bei dem Leipziger Prozeß um Grundfragen des Staatsrechts handelt, deren Verantwortung für die politische Weiterentwicklung in Deutschland von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Verhandlung dürfte sich mindestens bis Mittwoch hinziehen, während die Entscheidung des Staatsgerichtshofs einige Tage später bekanntgegeben werden wird. Preußen beantragt außer den bei den badischen und bayerischen Anträgen erwähnten grundsätzlichen Feststellungen auch die Feststellung, daß das feststehende Vorgehen gegen das Kabinetts Braun, die Einsetzung des Reichskommissars usw. mit der Verfassung nicht im Einklang stehe.

Das Reich verlangt die Zurückweisung dieser Anträge. Wie sich aus einem Schreiben des Reichsanwalts an den preussischen Landtagspräsidenten Herr ergibt, betrifft das Reich die Ansicht, daß es in der Reichsverfassung gegen ein Land alle erwünschten Maßnahmen durchführen könne, nicht nur die auf Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung gerichteten.

Die acht preussischen Staatsminister des Kabinetts Braun haben sich öffentlich der Klage gegen das Reich angeschlossen, ohne daß bisher gewiß ist, ob sie in Leipzig erscheinen werden.

Die persönliche Klage hielt man wohl für erforderlich, weil im Falle einer inwärtigen etwa eventuellen Neubildung der preussischen Staatsregierung die neue Regierung die ganze Klage zurückweisen könnte. In einem solchen Falle würde das Verfahren durch die Minister persönlich fortgesetzt werden.

Beschäftigung für zwei Millionen

Dr. Gereets Arbeitsbeschäftigungsplan.

München, 10. Oktober.

Die Unterredung eines Pressevertreters mit dem Leiter des Landgemeindefonds Dr. Gereet bringt über dessen Plan einer erweiterten Arbeitsbeschäftigung durch Reich, Länder, Gemeinden und die öffentlich-rechtlichen Körperschaften interessante Einzelheiten.

Danach würde sich der finanzielle Gesamtumfang des großzügig gedachten Projektes schätzungsweise auf ein bis zwei Milliarden Mark betragen, also weniger als die Summe von drei Milliarden, die jährlich an die Arbeitslosen ausgeschüttet werden müßte. Diese zwei Milliarden Mark fielen aber nicht in vollem Umfange bereitstellen, denn allein 400 Millionen würden wieder in Form von Steuern, Abgaben und Versicherungsbeiträgen in die öffentlichen Kassen zurückfließen. Man glaubt, auf Grund des Planes etwa zwei Millionen Menschen beschäftigen zu können, wobei eine Entlastung von einer Milliarde Mark jährlich für die Unterhaltungskosten.

Inhalt der deutschen Note

Die Antwort soll nicht veröffentlicht werden.

Berlin, 10. Oktober.

Der Wortlaut der deutschen Note, die dem englischen Geschäftsträger übergeben worden ist, soll nicht veröffentlicht werden. Ueber den Inhalt wird folgendes mitgeteilt: „Die Note ist nur kurz.“

Die Reichsregierung bringt darin ihre Bereitwilligkeit zum Ausdruck, mit dem von der englischen Regierung eingeladenen Mächten in einen offenen Meinungsaustausch über eine zweifelhafte und billige Lösung der Arbeitslosenfrage einzutreten, eine Haltung, wie sie ja schon aus dem früheren deutschen Memorandum zu ersehen ist.

Die Reichsregierung betrachtet als Ausgangspunkt solcher Besprechungen die Erklärung der Launener Konferenz, in der gelangt wurde, daß außer den in Klausur behandelten Problemen auch andere Fragen geregelt werden müssen — womit damals ausdrücklich die Arbeitslosenfrage gemeint war — in dem Bestreben, eine neue

Ordnung zu finden, die die Herstellung und Förderung des Vertrauens unter den Völkern in dem gegenseitigen Geiste des Ausgleichs, der Zusammenarbeit und der Bereitwilligkeit ermöglichen würde.“ Nach Auffassung der Reichsregierung sollte diese Erklärung den Beizugenden für die von der englischen Regierung vorgelegene Ausdrucksform bilden, so daß alle diese Ausdrücke von demselben Geiste getragen sind, der es ermöglicht, den Schlüssel für das Reparationsproblem zu ziehen.

Dagegen würden aber Verhandlungen auf der Grundlage der englischen und französischen Note überhaupt geeignet sein, eine Regelung der Streitfrage herbeizuführen.

Die deutsche Note verneint jeden pessimistischen Ton. Denn wenn die oben zitierte Formel von Launene den Beizugenden zugrundegelegt wird, kann man nach deutscher Auffassung hoffen, daß es gelingt, zu dem Ergebnis zu gelangen, die Gründe, die uns von der Abrüstungskonferenz fernhalten, zu beseitigen und damit Deutschland wieder in die Abrüstungskonferenz hineinzuführen. Die Reichsregierung hat ja auch bei ihren früheren Kundgebungen niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland einen erfolgreichen Ausgang der Abrüstungskonferenz erlittet.

Die Note befaßt sich also auf den Vertrauenspakt und die Schlussklärung der Launener Konferenz. Beides war ein Abrüstungsvorhaben der Gegenseite und daran knüpft die Note in Form einer feststellenden Warnung den Vorbehalt, durch den die Basis der Londoner Beizugung geschaffen wird.

Was schließlich noch den Zeitpunkt der von der englischen Regierung angeregten Ausdrucksform anlangt, so hat die Reichsregierung dem englischen Geschäftsträger mitgeteilt, daß uns mit Rücksicht auf die Witterungsüberlegung ein etwas späteres Datum als der 11. Oktober erwünscht ist. Im übrigen geht aus dem oben zitierten Inhalt der Note auch hervor, daß die Reichsregierung mit einer gewissen Erweiterung des an der Ausdrucksform beteiligten Kreises einverstanden ist.

Eine neue englische Verlautbarung zur Konferenzfrage

London, 10. Oktober.

Neuer erfährt aus amtlichen Kreisen, der Text der deutschen Antwort liegt noch nicht vor, jedoch wisse man, daß die deutsche Regierung der Anregung zu einem Meinungsaustausch zwischen Deutschland, England, Frankreich und Italien, wie ihn die britische Regierung vorgeschlagen habe, gänzlich gegenüberstehe.

Frankreich und Italien hätten gleichfalls mitgeteilt, daß sie mit einer solchen Konferenz einverstanden seien. Der Ort der Zusammenkunft stehe noch nicht fest. Angehends des allgemeinen Wunsches nach Ausstimmung der deutschen Verhältnisse von der Abrüstungskonferenz entstandenen Schwierigkeiten dürfte die Frage des Konferenzortes aber nicht auf Schwierigkeiten stoßen.

In amtlichen britischen Kreisen komme Befriedigung darüber zum Ausdruck, daß die Initiative der britischen Regierung die erwähnten Antworten herbeigeführt habe.

Zusammenkunft Herriot — MacDonald

Die Aussichten für die Mächte-Konferenz werden unklar. — Frankreich mag Schwierigkeiten.

Paris, 10. Oktober.

Die Vorbereitungen für die Fünf-Mächte-Konferenz sind auf neue Schwierigkeiten gestoßen. Unter Bezugnahme auf die englischen Mitteilungen über die Zusammenkunft Deutschlands und Frankreichs zu dem Konferenzplan wird jetzt von französischer Seite zur allgemeinen Ueberzeugung erklärt, es reffe nicht zu, daß die französische Regierung England beantwortet habe, sie stehe einer Beratung über die Gleichberechtigungfrage gänzlich gegenüber.

Insbesondere ist man in maßgebenden Kreisen Frankreichs der Ansicht, daß der ursprüngliche MacDonaldsche Plan, eine Abrüstungs- und Abrüstungskonferenz nach London abzuhalten, nicht mehr besteht, und daß im Falle einer Fortführung der Verhandlungen hierüber die französische Regierung darauf bestehen würde, daß diese Beratung in Wien stattfinden!

Laut Havas geben die Verhandlungen zwischen Paris und London über „nützliche Maßnahmen zur Wiederherstellung der Arbeit der Abrüstungskonferenz“ weiter. Der englische Geschäftsträger Lord Tyrrell teilte dem französischen Ministerpräsidenten Herriot einmal einen Besuch ab. Es sei natürlich, heißt es in dem Jahresbericht über diese Unterredung, daß die englische Regierung die Ansicht Herriots über die geplante Londoner Konferenz fernernehmen möchte. In französischen Kreisen wurde vollkommenes Vertrauen gesetzt, daß sich Herriot mit dem englischen Standpunkt Herriots, der gleiche Fragenkomplex der Gleichberechtigung und der Sicherheit müsse auf der gegenwärtigen Abrüstungskonferenz unter Beteiligung aller „interessierten Staaten“ behandelt werden, unverändert bestehen sei.

Wenn MacDonald einen vorherigen Meinungsaustausch mit Herriot für notwendig erachtete, wie dies die englische Presse anfänglich, würde Herriot gern zu diesem Zweck nach London kommen. Aus englischer Quelle vertritt man sogar, daß diese Begegnung der beiden Ministerpräsidenten für nächsten Mittwoch ins Auge gefaßt sei. Es sei im Augenblick unmöglich, so schließt die Havasausgabe, in

Paris eine Bestätigung dieser Nachricht zu erhalten, die jedoch nachfolgende Klänge
Weiter hatte Herron eine
Unterredung mit Henderson,
dem auf der Durchreise nach Genf in Paris befindlichen Vor-
sitzenden der Abriistungsfonferenz. Die amtliche über die
Unterredung herausgegebene Mitteilung lautet: „Im Ver-
lauf der Ausprache wurden verschiedene Fragen geprüft,
die auf dem Programm der nächsten Sitzungen des Büro-
des Abriistungsfonferenz stehen, und die Fortsetzung des
unternommenen Werks zu erleichtern.“

Herriot-Rede in Rembs

Strasbourg, 10. Oktober.
Der französische Ministerpräsident Herriot nahm in Rembs an der Einweihung des Rembs-Kanals teil und feierte bei dieser Gelegenheit das Esfäß als „ältesten Sohn Frankreichs“. Von diesem unbegründeten Satz abgesehen hat Herriot neues in seiner Rede nicht gesagt. Er beschränkte sich auf die Erklärung, es wäre Frankreich ange-
nehm, wenn es seine Bemühungen um Arbeit und Zivilisation mit denen eines großen arbeitenden Volkes verbinden könnte, das eben so wie das französische an der Wiederherstellung der Wirtschaft ein Interesse habe. Den Französischen Arbeiterplan, den er in den letzten Tagen mehrfach die Rede war, bezeichnete Herriot als einen konstruktiven Plan zur Organisation des Friedens und zur allmählichen Abriistung. Im übrigen nahm Herriot für seine Regierung noch in Anspruch, daß sie Tag für Tag für den Frieden arbeite und fragte, wie man eine solche Regierung bezeichnen könne. „Frankreich verlange nur die zu einer menschlichen und gerechten Welt erforderlichen Frieden, welche Entzerrung, aber auf richtige und logische; eine andere Möglichkeit kenne keine Politik nicht.“

Genfer Organisationsfragen

Wahl eines Angehörigen der kleinen Staaten zum Generalsekretär.
Genf, 10. Oktober.
Die Beratungen über die Reorganisation der obersten Leitung des Völkerbundes gehen fort. In der Sitzung des Vorkomitees hat die Mehrheit dafür beschlossen, die Zahl der Untergeneralsekretäre von drei auf vier zu erhöhen. Die kleinen Staaten sollen in der Mehrzahl damit einverstanden sein, daß die vier Untergeneralsekretäre von den Vertretern der Großmächte ein-
genommen werden, wenn ihnen der Vorkomitee-Generalsekretär über des stellvertretenden Generalsekretärs zugewidmet wird.
Die Kabinette des Generalsekretärs, seines Stellvertreters und der Untergeneralsekretäre sollen künftig eingeschränkt werden. Den Vertrag des Generalsekretärs will man auf zehn Jahre, des Stellvertreters auf acht Jahre und der Untergeneralsekretäre auf sieben Jahre beschließen. Sehr wichtig scheint in der geplanten Neuordnung der Grundbesatz zu sein, daß innerhalb der höchsten Leitung jeder Staat höchsten durch zwei seiner Staatsangehörigen vertreten sein darf.
Die Reform ist für Deutschland annehmbar, wenn dem deutschen Untergeneralsekretär ein der Bedeutung Deutschlands entsprechendes Vorkomitee zugewidmet wird.

Ein österreichischer Schritt?

Bedenken wegen der Londoner Konferenz.
Genf, 10. Oktober.
Das „Journal des Nations“ teilt mit, daß der ständige Vertreter Österreichs beim Völkerbund, Pflügl, den Vertreter Frankreichs auf der Abriistungsfonferenz, Kriegsminister Paul-Boncour, angeregt habe, am ihm mitzuteilen, daß die österreichische Regierung mit Anstrengung die Möglichkeit einer Zusammenkunft der großen Mächte in der Abriistungsfonferenz außerhalb Genfs verfolge. Diese Darstellung des Genfer Blattes mit von französischer Seite bestritten. Es veranlaßt, daß Paul-Boncour den französischen Vertreter von dem Schritt Pflügls Mitteilung gemacht habe.
Von der unterrichteten österreichischen Seite wird zu der Meldung, welches Aufsehen erregt hat, erklärt, daß das „Journal des Nations“ in der Tat sehr stark mit Frankreich inkompatibel, den Vorgang „in etwas anderer mißverständlicher Form“ dargestellt und auch vergessen habe hinzuweisen, daß Österreich in der Frage der Gleichberechtigung auf dem gleichen Standpunkt wie Deutschland.

Italienische Warnungen

Herriot mandatiert wie Tardieu.
Rom, 10. Oktober.
Unter der Überschrift „Das ewige Hindernis“ kommentiert die Turiner „Stampa“ die französische Haltung gegenüber der englischen Einladung auf einer Konferenz der Großmächte. Deutschland ist die Schuld an einem Scheitern der Konferenz nicht zuzuschreiben, vielmehr ist es, wie seit Jahren immer, Paris, das hauptsächlich aufzusehen und zu kümmern, was es doch schließlich anerkennen oder zugeben muß. Herriot mandatiert, wie es Tardieu gemacht habe, nicht die Sanktionen, und um der auf ihm lastenden Verantwortung zu entgehen, lanciere er einen Plan zur Beibringung der Willigen.

Schon heute könne man ein Urteil über diesen Plan abgeben. Es genüge schon, daran hinzuweisen, daß darin das alte Lied von der Sicherheit wiederholt werde. Die französische Intrigane verbinde eine ausgleichende Lösung, Vergesslich hätten Italien und England versucht, Brüden zu schlagen.

„Corriere della Sera“ weist die Behauptungen der französischen Presse zurück, daß ein Widerspruch zwischen den Absichten der Londoner Konferenz und den Funktionen des Völkerbundes bestünde. Natürlich müsse ein enogantier Beschluß über die Rüstungsfrage innerhalb der Abriistungsfonferenz gefaßt werden. Da aber die entscheidenden Mächte eben diejenigen seien, die nach London berufen wurden, so ließe es außer Zweifel, daß die Londoner Besprechungen die Lösung kritischer Fragen ermöglichen würden und in Genf zu der erwünschten allgemeinen Verabreichung führen könnten.

Deutsche Tageschau

Reichslandbund zur Senkung der Siedlerrenten.
Der Präsident des Reichslandbundes hat ein Telegramm an den Reichsernährungsminister gerichtet, in dem er u. a. die hoch-
sichtige Senkung der Siedlerrenten auf 3,5 o. g. als unzureichend

bezeichnet und eine Halbierung der Rentenlast, wie sie bereits 1931/32 erfolgt ist, auch für die jetzige Notzeit fordert mit der Begründung, daß die Verhältnisse sich nicht verbessert sondern tatsächlich verschlechtert hätten. Ein großer Teil der Siedler sei bisher nicht einmal imstande gewesen, selbst die 50 o. h. der Rente für 1931/32 aufzubringen.

Eine Erklärung des Roffhäuser-Bundes.

Die Roffhäuser-Bestehende teilt zu einer von einem Berlin-
Blatt gebrachten Notiz über eine „Beständige Zusammenkunft zwi-
schen Stahlheim und Roffhäuser“ mit, daß diese Beständigung der Stahlheim-Bestehende ohne jede Fühlungnahme mit der Roffhäuserbund erfolgt sei und auch keineswegs den Tatsachen entspreche. Der Roffhäuserbund sei nicht gewillt, von der bisher-
ungehaltenen Linie seiner patriotischen Betätigung abzu-
weichen.

Auslands-Rundschau

Baldwin über die europäische Verständigung.
Baldwin hielt eine Rede, in der er ausföhrte, die internatio-
nalen Anstrengungen seien nicht genügend. Die britischen Bemühungen,
die Völkler Europas einander näherzubringen, scheitern im Augen-
blick gefehlet zu sein. Es sei eine ausenandertreibende Tendenz
zu verzeichnen. Keine Aufgabe sei schwieriger und verantwortungs-
voller als die des Staatssekretärs des Auswärtigen, hinter dem
der englischen und einheitliche Wille des ganzen Kabinetts liege.

Abriistung der englischen Arbeiterkonferenz.

Die Konferenz der englischen Arbeiterpartei, die sich für eine
weitgehende sozialistische Politik einsetzt, hat, ist zum Abschluß
gekommen. In ihren Entscheidungen wird die Abschaffung des
Verbotes als einer gefährlichen und unnötigen Einseitigkeit und die
Fortsetzung der Opposition gegen die Jolipolitik der Regierung
verlangt. Ferner wurde erneut die Arbeitslosen- und Durchfüh-
rung der Genfer Konvention über die Arbeitsstunden im Berg-
bau gefordert.

Aus der Umgegend

Hebra, 10. Oktober.
— Die Kirmes in Orphanagen am Sonntag
trotz des leichten Sprötreagens, der am Radmittag einsetzte,
reicht gut belücht. Der achte Kirmesrund läßt sich selbst vom
Regen nicht zurückhalten, die sich im Jahre nur einmal bietende
Mangener Kirmes zu verläumen, er bewaffnet sich mit dem
Regenschirm und fluezt seinen Ziel zu. Unterhaltung und
Stimmung waren wieder vortrefflich, daselbst kann man
von den gebotenen leblichen Genüssen lesen. Am heiligen
zweiten Festtag fand sich noch einmal eine fröhliche Juch-
zelle zusammen, auch die Tanzgruppen füllten wiederum den
Saal und behandelten durch flottes Tanzen Lebensmut und
Lebensfreude.

Kreisverbandstag.

Am Sonntag fand in Quers-
furt von den Ortsgruppen des Mitteldeutschen Handwerkes-
bundes ein belüchtete Kreisverbandstag statt. Der Vorsitzende
des Kreisverbandes, Kreisvermeister Otto-Peter, begrüßte die
zu der Verhandlung erschienenen Vertreter der Behörden, die
Gäste und die Handwerkesmeister aus dem Kreise. Als Ver-
treter des Landesverbandes übermittelte Vorkomitee Mit-
teilung-Salle die Grüße und Wünsche des Bundes und Landes-
verbandes. Für die Ortsgruppe Quersfurt sprach Schneider-
meister Kühlemann herzliche Worte der Begrüßung. Von der
Kreisverwaltung war Kreisinspektor Balz in Vertretung des
Landrats erschienen. Er gab die Zusicherung, daß die Kreis-
behörde stets beistehen wird, im Rahmen der Möglichkeit
das Handwerk in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern.
Den Gruß der Stadt Quersfurt entbot in Vertretung des be-
laubten Bürgermeisters Lehrer Ahle, und als letzter der
Eingangsteil fand der Vertreter des Landbundes, Geschäftsführer
Matthies, beherzungsreiche Worte, die die Schicksals-
gemeinschaft zwischen Handwerk und Landwirtschaft betonen.
Handwerk und Landwirtschaft seien natürliche Verbundgenossen,
die Tatsache dürfte nicht durch künstliche Verbunden verdonkelt
werden. Im Mittelpunkt der Kundgebung stand ein Referat
des Dipl.-Kaufmanns Eber-Erfurt. In etwa einhalbstün-
digen Vortrag sprach der Redner über die Lage des Hand-
werks, seine Stellung im Staat und in der Volkswirtschaft,
über die Räte des Handwerks, seinen künftigen Erstlingskampf
und schließlich über die Hoffnungen für die Zukunft. Er streifte
in seinen Ausführungen auch die von der Regierung ergriffenen
Maßnahmen zur Verbesserung der Wirtschaft und brachte zum
Ausdruck, daß das Handwerk bei einigen dieser Maßnahmen
nicht in dem Maße berücksichtigt worden sei, als es auf Grund
seiner Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft Anspruch
habe. Hieran sei das Handwerk zum Teil selbst schuld, weil
es in seinen Reihen immer noch an der einigen Geschlossenheit
fehle. Die Zukunft werde eine Abkehr von der Bildung von
Kleinbetrieben bringen, die mittelständische Entwicklung werde
wieder mehr in den Vordergrund treten. Da viele sich dem
Handwerker Gelegenheit zur Mitarbeit durch den Einfluß seines
Verantwortungsbewußtseins beim Volkswirtschaft gegenüber und
Bemühungen, die Handwerkerlichen Nachwuchs zur Berufs-
fähigkeit. Die alten Handwerkerbetriebe müssen sich wieder
allgemein durchsetzen. Dieser Befehl lohnte den Redner für
seinen wertvollen Vortrag. Nachherige Entschlüsse, die an
alle in Frage kommenden Stellen gefaßt werden soll, wurde
einstimmig angenommen.

Das Handwerk will leben!

In schwerer Zeit und in erster Stunde sind Handwerk
und Gewerbe in Quersfurt am 9. Oktober d. Js. zu einer Not-
fundgebung zusammengetreten und riefen folgenden Appell an
alle verantwortlichen Stellen:

Der Kampf des Handwerks und Gewerbes um die Erhal-
tung von Erüssen, Betrieb und Familie nimmt immer furchtbarer
Verhältnisse erleben viele Handwerker den Zusammenbruch
ihrer Existenz, die sie häufig in jahrelanger Arbeit mißvollener
Arbeit aufgebracht haben; und viele Kreise des Gewerbes wissen
nicht, ob sie in nächster Zeit das Geld für das Notwendigste
haben werden.

Das Handwerk und Gewerbe ist am Ende seiner Kraft und Schuld.
Das Handwerk fordert, daß endlich und endlich mit der
bisherigen unerschütterlichen Bruchschiffen und Bruchschiffen
des gewerblichen Mittelstandes Schluß gemacht und die deutsche
Wirtschafts-, Sozial- und Finanzpolitik im Sinne des Schutzes
und der positiven Förderung von Handwerk und Gewerbe ge-
staltet wird. Stürzt das Handwerk, so wird die deutsche Wirt-

schaft, die ohne eine widerstandsfähige Mittelklasse nicht den-
ken ist, zusammenbrechen.

Das Handwerk will Arbeit, freie Unterbringung.

Alle Maßnahmen, die der Arbeitsbeschaffung dienen,
müssen weit mehr als bisher zur Förderung der Klein- und
Mittelbetriebe dienen. Das Handwerk fordert weiter durch-
greifenden Schutz gegen die fremden Eingriffe in sein Arbeits-
gebiet, gegen die Regiebetriebe aller Art, gegen die großstati-
onären Konzerne wie gegen die Warenhäuser und Konsum-
vereine; insonderheit verlangt das Handwerk endlich ge-
setzliche Maßnahmen gegen die latatrophal angewandene Schwarz-
arbeit. Hand in Hand ist hiermit die Entlastung der Ver-
triebe von dem Übermaß der Steuern, sozialen Kosten und
sonstigen Abgaben und eine Verringerung im Sinne Steuer-
licher Gerechtigkeit vorzunehmen. Mit aller Schärfe fordert
das Handwerk eine beschleunigte Reform der Unfallversicherung
mit dem Ziele der schnelleren und fähigsten Senkung der un-
erträglichen hohen Beiträge.

Das Handwerk verlangt Gerechtigkeit und Freiheit für seine ethische Arbeit.

Mit Worten und bisher nicht erfüllten Versprechungen ist
dem Handwerk nicht geholfen. Es fordert Taten im Sinne einer
handwerbs- und mittelstandsfördernden Politik. Das Hand-
werk ist bereit, im Rahmen seiner berufständischen Selbst-
verwaltung und begründet auf seine organische Verbands-
ordnung auch weiterhin seine Pflicht gegenüber Volk und Staat
zu erfüllen. Es erwartet aber auch dafür in der jetzigen hoch-
wichtigen Stunde der Entscheidung, daß ihm bei der Neuordnung der
Dinge endlich die gebührende Mitwirkung eingeräumt und die
ihm autommende Berücksichtigung zuteil wird. Vorbringen
und Verprechungen finden beim Mittelstand nur noch Glauben,
wenn Taten und Erfüllung folgen. Wehe, wenn man dem
Handwerk wieder zumißet, Enttäuschungen entgegen zu nehmen,
in unglücklichen Worten umschadet wird. Das Handwerk ist
bereit, sein Bettes einzulegen für Volk und Vaterland. Hand-
werk und Gewerbe sind aber zu verzweifelt, um sich um die
Hoffnungen betrogen zu lassen.

Deutsche Regierung, deutsches Volk: Achte und fördere das Handwerk und Du hilfst Dir selbst!

Damit wurde die öffentliche Kundgebung ihren Abschluß.
Nach kurzer Pause fand dann die Kreisversammlung statt.
Als Hauptpunkt der Tagesordnung galten die Wahlen des
Kreisverbandesvorsitzenden. Zum Vorkandidaten wurde gewählt
Mechanikermeister Wills Beder-Nöbden, zu dessen Stellver-
treter Kreisvermeister Karl Otto-Peter. Den Kassierer und
Schriftführer hat die Ortsgruppe Nöbden zu stellen, es
wurden Kompenzierer Müller zum Kassierer und Kaufmann
Waldster zum Schriftführer vorgeschlagen. Um dem Kreis-
verband die Möglichkeit zu geben, auch positive Arbeit leisten
zu können, wurde beschlossen, pro Mitglied und Vierteljahr
10 Pf. an die Kreisverbandskasse abzuführen. Nachdem noch
verschiedene organisatorische und allgemeine Fragen behandelt
waren, wurde dem bisherigen Vorstand des Kreisverbandes der
Dank für die im Interesse des Handwerks geleistete wertvolle
Arbeit ausgesprochen. Zum Schluß ermahnte Schneidermeister
Kühlemann nochmals alle Handwerkerfolgen zur Mitarbeit
zum Wohle des Handwerks und Gewerbes und zum Wohle des
Volksganges.

Fahrplanänderung.

Vom 15. Oktober ab wird auf
der Strecke Leutenberg - Raumburg der Zug B 983 1 Minute
früher gelegt. Er verkehrt dann wie folgt: ab Leutenberg 6.21,
Raumburg an 7.07 (bisher 7.09). — Vom gleichen Tage ab
verkehrt der Zug B 686 fünfzehn Minuten früher, an 11. und Raumburg
1 Minute früher: Freiburg ab 6.49, Raumburg an 7.02
(bisher 7.03).

Reklamen (Reklame-Briefung). Am nächsten an einen fest-
stehenden in Wiesbaden bestand der Leiter der Zweigstelle
Nöbden der Kreispartei Quersfurt, Herr Karl Wollsch,
am 24. September über der Prüfungskommission die Ober-
leitungsprüfung. — Unsern herzlichsten Glückwunsch zu diesem
Erfolg.

München (Geiseltel). Aus dem zweiten Stad-
werk stürzte in einem unbedachten Augenblick das
verhängnisvolle Föchterchen eines hiesigen Einwohnere. Das
Klein-Handwerk hinfällig, im Trauerzug.

Bad Kösen. Hier hielt der Provinzialstädtliche Ver-
einerverein seine Arbeitstagung ab. In ihrem Vor-
trag über das Recht der Frau auf Berufsarbeit lagte die
Vorliegende, Frau Dr. Schauer, Magdeburg, es folgende,
als solle die weibliche Jugend auch weite aus-
auf das Berufsleben im Hause befähigt werden. Der alte
Kampf vonylene Sprache mußte daher wieder aufgenom-
men werden, um der Frau das von ihr Erworbene zu
erhalten.

In einer Reihe von Fachvorträgen befaßte man sich
mit der Hygiene des Volksgeländes und mit dem schwer-
erziehbaren Kinde.

Widrigkeit (St. Weissenfels). Im Orchester Mä-
dchennormale der Ehrhardt in das Rittergut ein Wagen
gegen die Mauer des Einganges. Die Mauer stürzte ein
und begrub den dahinterstehenden einjährigen Sohn des
erwerbslosen Arbeiters Hammer unter sich. Der Junge war
fort tot.

Hersfeld (St. Weissenfels). Grafheuer brach
abends in den benachbarten Barchfeld bei dem Gutsherrn
Bauer aus. Die neuerbaute Scheune und das Stall-
gebäude wurden ein Raub der Flammen. Ueber die Ur-
sache des Feuers verläutet noch nichts.

Leuna. Mehrere große Feldheine waren
abends auf die Schiene der elektrischen Nebenbahn
der Strecke Weissenfels - Barchfeld gelegt. Zum Glück bemerkte
der Wagenführer das Hindernis rechtzeitig und konnte
seinen Wagen zum Halten bringen.

Halle. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr
1932 sieht in den Einnahmen etwa 29,5 Millionen RM.,
in den Ausgaben etwa 31 Millionen RM., vor. Infolgedessen
beläuft sich der Fehlbetrag auf 1,5 bis 2 Millionen RM. Zur
Deckung des Fehlbetrags wird eine Gemeindegeld-
erhebung von 293,75 Prozent für landwirtschaftlich genutzten
Grundbesitz und 337,5 Prozent für den übrigen Grund-
besitz vorgezogen. Die Gemeindegeldsteuer soll 525 Pro-
zent Zuschlag erbringen. Dazu kommt eine Zinssteuer
von 20 Prozent zu diesen Steuerfällen, so daß die Ge-
samterhebung 630 Prozent beträgt.
Von den Ausgaben der Wohlfahrtspflege entfallen
für 1932 allen 7 086 000 RM., auf die Kosten für die
Wohlfahrtsverbandsleistungen und das aus Gemeindegeld-
mitteln aufzubringende Kriegenfürsorge-Fünftel.

Salz. Auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms beabsichtigt die Reichsabbinderlei, in der nächsten Woche etwa 1000 Arbeiter in der Fabrikunterhaltung einzustellen. Es handelt sich um sogenannte Zettlarbeiter.

Wiederode (Str. Sangerhausen). Am Freitagabend holte der 16jährige Gaimirsohn Schmölling aus Weinungen seine Sanftmütigende Ehe Richmann aus Wiederode mit einem Personentransportwagen seines Vaters zur Sanftmütig. Der Fahrer brachte er einen Schauffeur. Das Auto überfuhr sich. Das Mädchen wurde aus dem Wagen geschleudert und auf der Stelle getötet. Ein mitfahrender Fährer wurde schwer verletzt und liegt im Krankenhaus. Schmölling, der keinen Führerschein besitzt, hat den Wagen ohne Erlaubnis seines Vaters benutzt.

Einleben. Der Schlichter für Mitteldeutschland fällt in der Streitfrage der Urlaubsregelung der bei der Mannselsch. G. befristeten Arbeiter folgenden Eidespruch: 1. Der Vertrag, 10 des ab 1. Mai 1932 gültigen Tarifvertrages für die Arbeiterschaft der Mannselsch. G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Eisen wird mit Wirkung vom 1. Oktober 1932 mit der Abänderung wieder in Kraft gesetzt, daß die Urlaubsvergütung nur 80 Prozent des nach Ziffer 4 zu zahlenden Betrages beträgt. 2. Dieses Abkommen kann mit einmonatiger Frist zum Monatsfrist, erstmalig zum 30. September 1933, geändert werden.

Die Erläuterungsrufe läuft am 13. Oktober 1932 ab.

Wittenberg. Ein junges Weib stellte sich dieser Tage als Wintergast bei einem Jagdpächter ein, um sich den Winter hindurch mit Futter und warmem Lager versehen zu lassen. Nachdem der Pächter das Tier vor zwei Jahren vor Hofwaller in Schutz gebracht hatte, stellte es sich jetzt schon zweimal an der gefährlichen Pforte zur Winterkur ein.

Galbe (Saale). Die in Galbe erscheinende Wochenchrift „Rote Wacht“ hatte anlässlich der Vorgänge bei der Beertragung eines Kommunisten in Lauchitz die Wochenschrift angegriffen. Demnach waren drei Arbeiter erschossen worden. In der Zeit war aber kein Oberlandjäger Kettner aus Galbe getötet, er habe sich bei der Schiere am meisten beteiligt und erst in sechender, dann in liegender Stellung blindlings dazwischengeschlagen. Gegen den Herausgeber, den Arbeiter Otto Schmidt aus Galbe, stellte der Landrat des Kreises Galbe ein Anklageverfahren wegen Mordanschlags in Lauchitz an. Schmidt wurde zum Schöffengericht in Schönebeck-Bad Salzelmen zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Wie die Vernehmung ergab, ist aus dem Munde des Oberlandjägers Kettner kein Schuß abgegeben worden.

Verenburg. Augen auf am Bahnhofsübergang! Glad hat ein Motorradfahrer aus Verenburg, der auf seiner alljährlichen Fahrt zur Arbeitsstelle in der Schöneberger Straße die geschlossene Schranke durchdrang. Er blieb bemüht auf den Schienen liegen, konnte jedoch noch kurz vor Anbruch des Schnellzuges in Sicherheit gebracht werden.

Einleben. Ein unangenehmer Einfluss wird auf den fädischen Gausbatsrat durch den Anfall von etwa 30000 Mark in feinem jährlich ansteigt. Dieser Steueranstieg ist die Folge davon, daß die Deutsche Cellulosefabrik ertraglos arbeitet und die S. G. Fabrikindustrie eine passive Steuerbilanz aufweist.

Holzweißig (Str. Wittenberg). Auf der Insel Ehl hat sich der Jugendliche Valentin M. aus Holzweißig erschossen. Die Feststellung seiner Verwandten ließ auf die Schmeichelei, da er seitlich am Tischende beim Weg nach Wittenberg und von dort nach Holzweißig. Die Gründe des Selbstmordes sind unbekannt.

Magdeburg. Zu der Landesverbandstagung Sachsen Nord im Bunde Königin Luise am 9. Oktober in Magdeburg wird auch die Schirmherrin des Bundes, die ehemalige Krampnerin, erscheinen, um einige Wünsche der Jugendgruppen zu weichen. In der Felderanstaltung in der Stadthalle hält der Bundesführer des Stahlhelms, Franz Seidte, eine Ansprache.

Magdeburg. Ein 60jähriger Volksehrer wurde vom Erzieheramt Schöffengericht wegen Amtsverletzung zu 13 Monaten Zuchthaus verurteilt. Das Angeklagte steht seit 33 Jahren und hat sich vom Volksehrer zum Sekretär heraufgearbeitet. Er wurde beschuldigt, im Postwagen einen Einheitsbriefbrief entwendet zu haben, in dem sich 50 Mark befanden. Als das Fehlen des Briefes im Postwagen bemerkt wurde, kamen die drei übrigen Beamten überein, daß sich alle vier freiwillig

Millionen Hausfrauen kochen MAGGI-Suppen weil sie wissen, daß sie gut und billig sind



Sammeln Sie MAGGI-Gutscheine

etner Verbesserung unterziehen lassen sollten. Bei dieser Unternehmung wurde nun der Brief bei dem dienstleitenden Postsekretär vorgelesen. Der Angeklagte gab vor Gericht an, der Brief sei in seine eigene Sortierpost gefallen, was er aber nicht bemerkt habe, als das Fehlen des Briefes von dem ebenfalls fordernden Postassistenten bereits festgestellt worden war. Er habe sich nun aus launischer Scham nicht gemeldet, sondern den Brief mit der Absicht vertrieben, ihn bei passender Gelegenheit wieder zurückzugeben. Der Verurteilte will gegen das Urteil Berufung einlegen.

Halberstadt. Die Polizei hatte seit einiger Zeit zwei junge Leute im Verdacht, Zugschmiederei zu betreiben. Einer der beiden befand sich auch unter den Verdächtigten, die jetzt in Verengerode wegen zahlreicher Diebstähle festgenommen wurden. Hieran nahm die Polizei auch den zweiten Verdächtigen fest und konnte bei der Durchsuchung seiner Wohnung eine kleine Zugschmiederei-Werkstatt entdecken. Zahlreiche, zur Zugschmiederei benötigte Geräte wurden beschlagnahmt. Ob die beiden bereits Zugschmied hergestellt und in den Verkehr gebracht haben, konnte nicht festgestellt werden.

Tagung der Deutschnationalen Volkspartei in Freyburg (Anspr.)

In althergebrachter Weise hatte der Kreisleiter Luerfort der D.N.V.P. seine Vertrauensleute, Vorstandsmitglieder usw. am Sonntag, dem 9. Oktober, zu einer Tagung nach Freyburg eingeladen, die den Auftakt zum Wahlkampf geben sollte. Wie schon vor der letzten Wahl erfreute sich die Versammlung eines außergewöhnlich großen Aufwandes. Major a. D. Albrecht-Freyburg geleitete zu Beginn der Tagung des 85. Geburtstag des Reichspräsidenten und widmete dem verstorbenen ersten Vorsitzenden des Landesverbandes, Dr. Schiele-Naumburg, einen herrlichen Adressat. Dann erklärte er, daß aus diese neuen Wahlen leider von der rot-schwarz-braunen Front aufgegeben seien, trotzdem die Regierung Papen in den wenigen Monaten ihrer Tätigkeit die große Arbeit geleistet habe: die Befestigung des alten Systems in Preußen, die ganz neue Einleitung zur Abrüstungsfrage, die mächtigen Programme der Wirtschaft- und Landwirtschaftspolitik usw. Es bleibe unverständlich, wie eine große Partei, die sich immer als die nationalste bezeichnet habe, gegen solche Maßnahmen Sturm laufen könne. Wenn es heute zu einem Bund zwischen D.N.V.P. und N.S.D.A.P. gekommen sei, so sei das wahrlich nicht die Schuld der Deutschnationalen. Untere Parole sei heute: Mit Hindenburg gegen Parlamentarismus und Parteienwirklichkeit.

Dann sprach der Reichspräsident, Herr von Trotha, M.D.M., über die politische Lage. Sagenberg hatte 1920 geklaut die Reichsstaatsanwaltschaft Verlesungen, um den neuen Kurs vorzubereiten. Er habe bewußt die Nationalsozialisten zu sich herangezogen und immer wieder für ein Zusammengehen als das allein Erfolgversprechende gehalten. Leider habe die N.S.D.A.P. bereits am Tage von Harzburg ganz offen die Front verlassen. Auch Brüning habe verlangt. So habe schließlich Hindenburg den neuen Reichskanzler von Papen berufen, der ein Kabinett gebildet, in dem der Reichswehrminister und der Außenminister der N.S.D.A.P. nahestanden. Das Kabinett sei deshalb auch zunächst von den Nationalsozialisten gebildet, ja Hitler selber habe an einer Besprechung gelegentlich seine Freundschaft im „Herrenklub“ teilgenommen. Im übrigen habe der Herrenklub seinen Einfluß auf die Regierung und wenn diese gesellschaftliche Vereinigung zufällig einen anderen Namen hätte, dann wäre das gesellschaftliche Schlagwort der Nazis wahrscheinlich entstanden. Wenn man der neuen Regierung vorwerfe, daß manches noch zu wünschen übrig lasse, so solle man bedenken, in welchem

Tempo früher gearbeitet sei und welche unerhörten Hindernisse diesen Männern bereitet würden. In Preußen z. B. müsse doch erst die Reichsgerichtsentscheidung abgemacht werden. — Der Redner ging dann auf die weitere Entfaltung der politischen Geschichte ein, schilderte die Vorgänge im Reichstag aus eigener Anschauung, erklärte das Verhalten der D.N.V.P. bei der Abstimmung usw. die unglückliche Einstellung der N.S.D.A.P. gegen Stahlhelm und Deutschnationale und stellte fest, daß — wenn es überhaupt zu einem neuen Reichstag käme (1) — die D.N.V.P. jeder neuen „Koalitionsregierung“ den härtesten Kampf anlagen würde. Dann wurde die Taten der Regierung einer Kritik unterzogen. Vor allem verlangte er die Wiedereingliederung der isolierten Arbeiter und auch jenen, daß die Regierung völlig leere Kassen übernehmen und sich also erst einmal irgendeine helfen müßte. Jedenfalls dürfe man aber diesen Männern nicht in die Arme fallen, denn wie der Kanzler gelagt habe: wenn diese Pläne scheitern, dann bleibt uns nur noch der Bolschewismus in Deutschland übrig. Zum Schluß trat der Redner noch mit warmen Worten für den immer wieder angefeindeten Führer Hugenberg ein, der in Wahrheit ein genialer und weisheitsvoller Politiker sei.

Major Knabe dankt dem Redner für die eindrucksvollen, außerordentlich inhaltlichen Worte und eröffnet die Ausprobieren. Aus den zahlreichen Vorbemerkungen sei nur hervorgehoben, daß Professor Moll bei der Rede Hugenberg am 28. 10. in Leipzig hinmies, die fast unerblickt gebliebene Kandidatenliste erklärte und an den Dnjergist applizierte. Von der N.S.D.A.P. würde oft gesagt, sie habe viele gute und neue Gedanken; er stelle fest, daß ihre guten Gedanken nicht, ihre neuen Gedanken aber nicht gut seien. Dr. Hermann-Mühlend und Dr. Steinbrecht-Freyburg sprachen über die Stellung des Stahlhelms, der überparteilich liebt, aber entschlossen alle unglücklichen Angriffe zurückweisen müßte. Major Gillet legte sich warm für die Retter ein und ermahnte alle am verantwortlichen Stelle stehenden Parteimitglieder, sich jedem Versuch einer weiteren Schmälerung dieser Beinhalters hart gegenüber zu verhalten, was mit großem Beifall aufgenommen wurde. Herr Seft legte sich in gleicher Weise für die Belange der Arbeiter ein, die sich verdrängen in neuen Männern abschließen und auf Befestigung hoffen.

Rach zum Schlußwort des Redners schloß Major Knabe die eindrucksvolle Tagung.

Spiel und Sport

Neobra Sportvereinigung 1924

- N.S.P. 24 1. — V.S.C. Kirchschönungen 1. 0:0
 - N.S.P. 24 2. — S.C. Eintracht Köhlen 3. 2:2 (2:0).
- Das Spiel der ersten Mannschaften fiel trotz vieler sich bietender Gelegenheiten unentschieden aus. Beide Mannschaften hatten Gelegenheit, den Sieg an sich zu bringen, aber die Hinterrückstände waren nicht zu überwinden. Nebra besaß die Hälfte zeitweise hart in ihre Spielhälfte gerad, konnte aber nicht zu Ergebnissen kommen, so daß sich beide Mannschaften in die Punkte teilten. Die 2. Mannschaften spielten in Köhlen anfangs überlegen und konnte die Heerengedante durch 2 Tore zum Ausbruch bringen. In der 2. Spielhälfte holte jedoch der Gastgeber den Vorsprung auf und man teilte sich auch hier die Punkte. Das Ergebnis der 3. Mannschaften gegen S.C. „Wader“ Memleben war bis zur Abfassung des Berichtes noch nicht bekannt.

- Kommenden Sonntag stehen folgende Spiele:
- Mannschaft — Werftportvereinigung Naundorf in Weichenhirschbach,
 - Mannschaft — Turnverein Bottendorf 2. in Bottendorf Werbandspiel,
 - Mannschaft — S.C. Eintracht Köhlen 4. in Nebra Werbandspiel.
- Spieler — W.F.V. Weichenhirschbach Schüler in Weichenhirschbach. Dienstag abend 8 Uhr: Spielausschluß-Sitzung im Vereinslokal „Schügenhaus“.

Heereckardt und die Hausfrau, welche zum ersten Male Maggis Würste verwendet und findet, daß schon wenige Tropfen genügen, aber nicht zu Suppen und Soßen ungenügend ist, schreift sie und um Gemüse sowie Salaten einen, kräftigen Wohlgeschmack zu verleihen. Es ist deshalb auch nicht zu verwundern, daß alle Maggis Würste als das unübertreffliche Nahrungsmittel gepriesen wird.

Im Helena

Remen von Ida-Wappeler
Copyright 1931 by Remen-Verlag Leipzig Berlin 10 30 (18. Fortsetzung.)

Die ganze Stadt wurde förmlich von einem Raufsch des Mittels und des Todesgrauens erfüllt. Man schwelgte in der Vorstellung der Vergänglichkeits des Irdischen.

Daß diese Frau jetzt mehr als einem Jahr eine Sterbende gewesen war, wußten die Leute nicht. Die Nacht kam noch gerade recht für das Abendbrot. Und Thaffilo sah es sogar der Tod der Mutter ward zum Ausdruck für Edel; der Frau, welche den einzigen herrlichen Sohn, die Hoffnung ihres Alters, sterben sah, broch das ganze Sein. Sie ging ihm nach! So war er geliebt worden! So hoch war sein Wert! So unergreiflich sein Wesen!

Wie denn? Schickte sich der Tote an, ihm noch mehr in der Sonne zu stehen, als der Lebende es schon getan hatte?

Würde auch Beate den Toten noch mehr lieben, als sie den Lebenden geliebt? Es gab Beispiele solcher freilichigen Wandlungen...

Am Abend kam noch Georg Altherr von Alnan.

Zeit war Edel in der Villa angekommen, und auch Beate war wieder in ihr Heim zurückgekehrt, in Hebis Gesellschaft.

Und nun wollte Altherr noch allerlei besprechen. Vor allen Dingen schien er sich aber entschuldigen zu wollen, daß er nicht mit seinen Töchter, Edelns Mutter die letzte Ehre zu geben. Er meinte, er müsse seiner Tochter jetzt beistehen. Auch war es ihm gräßlich, so von Georg zu Groß Mann wurde zu handgreiflich daran erinnert, daß für einen selber auchmal die unheimliche Stunde komme.

Und dann schien er noch etwas wissen zu wollen. Da klopfte er aber nur ganz von fern, ganz ungenügend vorfristig an. Eigentümlich war es ja nicht so feinsinnig, oder konnte doch so maßlos, als sei es ihm gräßlich, so von Georg zu Groß Mann wurde zu handgreiflich daran erinnert, daß für einen selber auchmal die unheimliche Stunde komme.

Thaffilo verstand. Ach kann Ihnen diese Zahlen nennen. Edelns Mutter war sehr empfindlich, sehr selbstherrlich. Edel selbst hat natürlich noch nicht zureichenden Namen, aber wie

es auch je — Beate ist vorzeitig — ich — ich wir sprechen darüber — später. Beate wird ein reichliches Auskommen haben — das ist meine Pflicht — ich trage nur eine Schuld ab — ja nur eine Schuld...

„Hör mal“, sagte Altherr später zu seinem Freund Wader-nagel, „du sprichst immer davon, daß Edel überschätzt wurde. Nun haltetere Thaffilo selber so etwas von Schuld abtragen, von Pflicht gegen Beate. Also muß er doch wohl in Edel ben-jenigen leben, der ihn hoch brachte.“

„Altherr!“ behauptete der Rechtsanwalt, „der Thaffilo ist ein komplizierter Mensch. Der hat Gott weiß was Seelisches im Auge bei solchen Reden. Aber wie kompliziert er auch ist — die Sache ist ganz einfach. Du wirst schon lesen... es tut mir leid... aber am Tage nach dem Begräbnis bringe ich einen Artikel über Thaffilos Verdienst.“

Die Beertragung Edels fand am frühen Morgen statt. Vom grauen Himmel kündete ganz dünn ein wenig Schnee her-nieder. Alle Gloden tanzten. Ganz Markadt war auf den Beinen.

Und während des ganzen hüfieren Vorganges hatte Thaf-filo kaum einen anderen Gedanken als den verzehrenden Wunsch, „Ire Hjelmeren anzusehen — Endlich — Denn teil der Stunde, wo dieser ihm gefagt: „Er ist tot!“ hatte er es nicht erreichen können, ihm zu begegnen.

War das Zufall? War das mit großer Kunst von Irene so zurechtgelegt? Beabsichtigte es etwas?

Aber hier am Grabe, an besten Rand so viele grohartige Reden gehalten wurde — hier unter dem zinnfarbenen Him-mel und dem herberblühenden Schnee — hier, wo durch die stille, trübe Luft die Schallwellen der tiefen, dunklen, runden Glendöne heronwollten — hier gab es kein Entkommen! Und Thaffilo sah ihn.

Da stand er mit tiefen gemohnten fallen, eisernen Gesichtsausdruck — stand wie ein Unbekannter! Und ahnhole geringe Fragen wandten doch hier und forsteten von Gesicht zu Gesicht, ob nicht an irgend einem die roten Male der Schuld zu brennen begannen... Endlich hob Irene Hjelmeren die Lider. Hatte er den Blick des anderen gefügt?

Das helle Auge, kühn wie das eines Adlers — es blühte wie immer; fest, scharf, und doch schien es Thaffilo wieder, als wäre dieses Auge fürchtbar... Wenn du es tatest, dachte er erschauernd, warum denn? Für mich? O Gott, nein — nicht für mich! So weit geht Freund-schaft nicht.

Und mit einemmal kam ihm dieser geheime Orangenbende wie heller Wahnsinn vor. Wie konnte er nicht solchen Gedächts fassen.

Ach bin frant, dachte er, ganz überreizt. Und er sah wieder hierüber zu dem Freunde. Und sah ihn jetzt ganz anders. Da fand ein harmloser Mann, der eine schließliche Haltung zu bewahren weiß, auch am Grabe jeman-des, der ihm innerlich eher unheimlich als sympathisch gewesen war.

Dennoch ätzerte ihm ein wenig die Stimme, als er nachher im Büro mit Irene Hjelmeren dies und jenes besprach, bevor er nach Berlin abreiste. Aber Irene erstarrte, klar und kurz wie immer, Bericht über die Tätigkeit des Landers, über die Neuaufnahme der Arbeiten am Bergbauamt und über einige kleine Differenzen, die er mit dem Unteringenerer gehabt hatte.

„Ach komme so schnell wie möglich zurück“, schloß Thaffilo, „ich hoffe, auch meine Mutter zu veranlassen, hierher zu ziehen.“

„Weg die alte Frau erst in Bewegung setzen? In längstens zwei Jahren sagst du doch Markadt ab“, meinte Irene.

Er sah auf dem Rand von Edels fremdem Schreibtisch und rauchte eine Zigarette. „Das ist wahr. Aber ich denke, es wird Beate wohl tun, eine mütterliche Freundin um sich zu haben.“

„Dabei würde ich mich vorher vergewissern.“ „Sie liebt meine Mutter. Sie sagte es mir einmal.“ „Was schickst du mir an?“ „Zweifel doch nicht an allem und allem.“

Irene zuckte die Achseln, wie jemand, der sich darin ergibt, den anderen blind und taub zu sein. Thaffilo schloß seinen Schreibtisch ab und nahm allerlei Pa-piere zusammen, die er auf einen Stroh schickte.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Finanzministerkonferenz?

Die Vorschläge des Sparauschusses, Berlin, 10. Oktober.
Der maßgebendste Ministerpräsident hat wie wir erfahren, den Finanzministern der Länder schriftlich den Vorschlag unterbreitet, am 15. Oktober in Berlin zu einer Besprechung zusammenzutreten, um über Sparmaßnahmen zu beraten, die die Haushaltslage und Kassenlage aller Länder dringend erfordern.
Die Beratungen des von Reich und Ländern eingesetzten Sparauschusses, der sich mit den Möglichkeiten und Erfordernissen zur Besserung der Haushaltslage beschäftigen sollte, sind jetzt soweit gediehen, daß seine Vorschläge nun den Länderregierungen zugewandt werden können. Die Länderregierungen werden dazu Stellung nehmen und dann wird der Ausfuß wieder zusammenzutreten, um seine endgültigen Ergebnisse zu formulieren.

Aber 200000 Arbeitsdienstler

Halle, 10. Oktober. Reichsarbeitsminister Schäfer befragte in Begleitung des Reichsstaatsministers für den Freiwilligen Arbeitsdienst die sozialen Einrichtungen und die Maßnahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes in und bei Halle.

In einer Ansprache erklärte der Reichsarbeitsminister, im ganzen lasse sich erkennen, daß das Programm der Reichsregierung erfolgreich sei. Besonders sei der laienmäßige Klugung im Oktober unterbreitet, im Gesamt, sei vielmehr eine kleine Verbesserung festzustellen. Er habe das Vertrauen zu deutschen Wirtschaft, daß sie nicht verpasse und verzeige.

Wie der Reichsstaatsminister für den Freiwilligen Arbeitsdienst mitteilt, sind jetzt bereits mehr als 200 000 Arbeitsdienstler tätig. Sie kosten dem Reich 120 Millionen. Damit sei aber der Freiwillige Arbeitsdienst erst zu zwei Dritteln finanziert.

Für christliche Jugendzueziehung

Erster Internationaler Evangelischer Schulforsch. Buppertal, 10. Oktober.

Der Erste Internationale Kongress des Verbandes evangelischer Erziehungs- und Unterrichtsorganisationen wurde in Gegenwart zahlreicher Delegierter sowie den Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden und der evangelischen Kirche eröffnet. Nach einem Festgottesdienst hielt Prof. Walter Ammerlan die Eröffnungsvorrede, in der er die Autorität der Familie und der christlichen Jugendzueziehung als das Problem der Tagung in den Vordergrund stellte. Für die Behörden sprach Oberbürgermeister Friedrichs Begrüßungsworte. Sodann begann die Arbeitstagung.

Bei dem vorausgegangenen Besprechungabend hatten Vertreter aus allen deutschen Gauen, ferner aus der Schweiz, der Tschechoslowakei, aus Belgien und Holland, viele Delegierte der Auslandsdeutschen Grüsse ihrer Heimat überbracht.

Arbeitsdienstlager der Kirche

in der Provinz Sachsen.

Die kirchlichen Behörden in der Provinz Sachsen in den letzten Wochen 25 Arbeitsdienstlager eingerichtet, in denen rund 800 junge Leute im freiwilligen Arbeitsdienst untergebracht sind. Sechs weitere Lager sind in Vorbereitung. Das größte Lager ist das von Altengrabow, das 100 Personen zählt.
Auch für junge Mädchen besteht bereits eine Unterkunft in Halberstadt, wo acht junge Mädchen mit Näharbeiten beschäftigt werden.

Protest des ADB

Berlin, 8. Oktober.

In einer nach Berlin einberufenen Sitzung kam der Ausfuß des Internationalen Gewerkschaftsbundes bei der Beratung der Durchführungsverordnung des Reichsarbeitsministers bezüglich der Friedenspflicht der Gewerkschaften zu dem Ergebnis, die Gewerkschaften könnten ihren Protesten ihrer Mitglieder gegen die bei der Neueinstellung von Arbeitern zuzulassende Lohnabgabe nicht verschließen.

Die Zersplitterung der Mittelparteien

Keine gemeinsame Liste.

Berlin, 10. Oktober.

Die Sammlungsliste der bürgerlichen Mittelparteien scheint für die kommende Reichstagswahl endgültig, und zwar im negativen Sinne, erledigt zu sein, da die Deutsche Volkspartei ihr Wahlbündnis mit den Deutschnationalen erneuert hat und der Christlich-Sozialer Volksdienst erklärt, daß er auch diesmal selbständig und ohne die Bindung vorgehen werde. Auch die Verträge, die restlichen Mittelparteien auf eine gemeinsame Grundlage zu bringen, können jetzt als gescheitert angesehen werden.

Trotzdem werden diese Parteien aber auf eine Beteiligung an der Wahl nicht verzichten, sondern mehr oder weniger vollständig in den Wahlkampf gehen.

Die Mittelparteien hat ihr Wahlbündnis mit der Bayerischen Volkspartei erneuert, so daß wie bei der letzten Reichstagswahl ihre Stimmen auf der Reichsliste der Bayerischen Volkspartei verednet werden. Die Unterzeichnung des neuen Bündnisses soll in dieser Woche erfolgen. Auf einem Parteitag der Mittelparteien wird man sich über die Kandidatenfrage und die Führung des Wahlkampfes unterhalten. Die endgültigen Beschlüsse der Landvolkspartei über ihr Vorgehen bei der Reichstagswahl werden ebenfalls in einer Parteiausführungsjung getroffen. Bei der letzten Reichstagswahl hatte das Landvolk ähnlich wie die Deutsche Volkspartei ein Bündnis mit den Deutschnationalen getroffen. Die Mittelparteien die ihre Hoffnungen auf eine Offenerbindung mit den Sozialdemokraten, die ihr bei der letzten Wahl angeboten war, gesetzt hatte, ist durch die Abgabe der Sozialdemokraten enttäuscht worden. Sie wird jetzt den Wahlkampf wahrscheinlich ebenfalls wieder allein betreiben müssen.

Zentralvorstandstagung der Volkspartei

Erfurt, 10. Oktober. Zur Einleitung der Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei trat am Samstag der Reichsausschuß der Partei in Erfurt zusammen. Der Reichsausschuß beschloß, den landwärtigen Abgeordneten Dr. v. n. Campé zum Ehrenmitglied des Parteivorstandes vorzuschlagen. Die Beratungen verliefen in völliger Einmütigkeit.

Auf einer öffentlichen Kundgebung entwickelte Parteiführer Abgeordneter Dingeldey die Richtlinien der Deutschen Volkspartei im kommenden

Wahlkampf und erklärte dann zum Thema „Sitter oder Hindenburg“, es sei tragisch, daß der Führer der NSDAP, nicht den Weg einer Verbindung zwischen den von ihm geleiteten Massen und Hindenburg gefunden habe. Die Millionenstimme der NSDAP, räche sich jetzt Millionen von Menschen, die schrankenlos gehorcht hätten, seien grenzenlos enttäuscht. Sie würden jetzt dem Volksweltismus zugewandt. Dagegen bekannte sich zum Liberalismus im Sinne Stresemanns. Zu einer Zeit aber, wo das Parlament nur eine Mehrheit zum Verbinden und Zerbrechen aufbringe, müsse der Gedanke der Autorität der Staatsführung mit voller Kraft beachtet werden, umföner, als man diese Autorität geborgen wisse in der Hand eines Mannes, der sicher stehe wie ein Fels. Er hoffe, daß das Wirtschaftsprögramm der Regierung wieder Brot und Arbeit schaffen werde.

Revision des Handelsvertrages?

Paris, 10. Oktober.
Wie Hannas berichtet, hat die französische Regierung beschlossen, eine Revision des deutsch-französischen Handelsvertrages von 1927 in die Wege zu leiten. Handelsminister Durand habe bereits einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, wobei es sich um einen auf Zolltarifzwecke begründeten Uebereinstimmungsmodus handelt.

Kaufmann von Einbrechern erschossen

Löwen (Krs. Breg), 10. Oktober.
Zwei Männer drangen gegen 19 Uhr in die Kolonialwarenhandlung des Kaufmanns Adolf Ludwig ein während zwei andere auf der Straße Schmiere fanden. Einer der Männer gab auf den Kaufmann Ludwig, der der Einbrechern entgegenkam, mehrere Schüsse ab, die den Lodenbesitzer tödlich verletzten.

Unwetterkatastrophe auf Sardinien

Sassari (Sardinien), 10. Oktober.
Sassari und Porto Torres wurden von einem heftigen Wolkenbruch heimgesucht, der unermesslichen Schaden in den Siedlungen und auf den Feldern anrichtete. In vielen Orten fielen die Telegraphen- und Telefonverbindungen unterbrochen.

Neues aus aller Welt

Fischer Raubüberfall. In der Nacht verübten drei junge Fischer einen Raubüberfall auf das Gehöft der Fischerin Fredensbrunn in Telschoten im Kreise Tilsitt-Prignitz. Die Räuber brangen mit geschwägten Geschloßern in das Wohnhaus, ketteten die Fischerin, deren 80 Jahre alte Mutter und einen 87jährigen Tagelöhner. Dann durchwühlten sie alle Behältnisse. Sie erbeuteten zwei Sparfaßbüchler und 70 RM Bargeld. Als der Hofhund anfiel, flüchteten die Räuber unerkannt.

1000 Eisenbahnarbeiter finden Arbeit. Wie die Reichsbahnverwaltung Kassel mitteilt, sind in dem Direktionsbezirk vom Montag ab etwa 1000 Arbeiter wieder eingestellt worden.

Die Fremden erschossen? In einem Walde bei München wurde die Leiche einer 42jährigen Kaufmannsrau aus München aufgefunden. Unter dem Verdacht, die Frau erschossen zu haben, wurde der 43jährige Inhaber eines Münchener Simobiliengeschäftes, Johann Donner, verhaftet. Er gab an, daß seine Fremden in München ermordet worden habe. Verschiedene Momente sprechen jedoch für ein Verbrechen.

Blutiger Erbschaftsstreit. In einem Dorf bei Stanislawow (Polen) kam es infolge eines Erbschaftsstreits zu einer blutigen Familientragödie. Der Landwirt Klejmuto erschlug seine Frau und seinen Schwiegervater, verletzte seine Schwiegermutter und beging schließlich Selbstmord, indem er den Revolver gegen sich richtete und sich gleichzeitig in den Hals stürzte.

Massenerkrankungen an Kinderlähmung in Polen. Die prinzipale Kinderlähmungsepidemie scheint sich in Polen immer mehr auszuweiten. Neuerdings tritt die Krankheit auch in Warschau und Längelsau vornehmlich auf. Insgesamt wurden in der Hauptstadt 13 Erkrankungen festgestellt.

Absturz eines englischen Luftflugzeuges. An der Räder von Compton stürzte ein Militärflugzeug brennend ab. Durch das aufspornende Handeln des Flugzeugführers konnten sich vier Insassen retten. Der Pilot gab, als die Maschine in Brand geriet, seinen fünf Kameraden Befehl, mit dem Fallschirm abzuspringen, er selbst blieb am Steuer und manövierte weiter, um ein Umfliegen des Zerplatzens zu verhindern. Der Abstieg gelang allerdings nur vier; dem fünften war es nicht mehr möglich, sich zu retten. Er fand zusammen mit dem Flugzeugführer den Tod.

Fälchung fidejüssiger Banknoten. — Prag, 10. Oktober. In Prag sind Fälschungen von 1000-Kronen-Banknoten aufgetaucht, die auf photomechanischem Wege hergestellt sind. Die Fälschungen sind sorgfältig ausgeführt und bei einiger Aufmerksamkeit zu erkennen.

Betr. Reichstagswahl am 6. November 1932.

Die Stimmkarten für die am Sonntag, dem 6. November d. Js., stattfindende Reichstagswahl liegen in der Zeit vom Sonntag, dem 16. Oktober d. Js., bis Sonntag, dem 23. Oktober d. Js., öffentlich zu jedermanns Einsicht im Rathaus, Zimmer Nr. 3, während der Dienststunden — an den zwei Sonntagen von 11—12 Uhr vormittags — aus. Nach Ablauf der Auslegungsfreit dürfen Veränderungen in den Parteien nur noch auf rechtseitig erhobene Einsprüche hin vorgenommen werden.

Wahlberechtigt ist jeder Deutsche männlichen und weiblichen Geschlechts, sofern er am Wahltag (6.11.32) 20 Jahre alt und Reichsangehöriger ist.

Nebrta, den 10. Oktober 1932.

Der Magistrat. Genetl.

Betr. Wandergewerbebescheine.

Bezüglichen Wandergewerbebescheine, die die Fortsetzung ihres Gewerbes im nächsten Jahr beabsichtigen, werden hiermit nochmals aufgefordert, ihre Anträge nunmehr angehend, spätestens jedoch bis 20. d. Mts., im Rathaus Zimmer Nr. 3 anzubringen.

Sodern die Anträge bis dahin nicht gestellt sind, ist die rechtzeitige Ausstellung des Wandergewerbebescheines in Frage gestellt.

Nebrta, den 10. Oktober 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. J. B. Henkel.

Es stiehlt in der WOCHE:
Nur aus allen Welt in einzige
haben Kurlerisch-Bild
Aufbau aus allen Ländern
Wissenschaften, über Kunst,
Theater, Film, Musik, Tierschaft
in Gegenwart und in Zukunft
Natur, Erde und Völkern
erschließend, Philosophie, Mathematik,
Lehr- und Vorkurs,
Recht, Musik, Bücher und Noten,
Räuber, Nerven, Goldschmelze,
Ausdenken, Erzählungen, Lebensweise,
Kochkunst, Erbauung und Heilung,
seine Worte und viele mehr.



Wer die „WOCHE“ liest, kann Weltgeschichte lesen Sie sie auch! Jedes Heft für 50 Pfennig!

Kleier
Zeitbündlinge
frisch eingetroffen
August Oelschig.
Inscribieren bringt Gewinn!

Drucksachen
aller Art
in geschmackvoller, sauberer
Herstellung liefert billigst die
Buchdruckerei W. Sauer
Röckeborn

Kanholz-Listen
Hobeldielen • Stabretter
Schalbreiter • Dadlatten
Tischlerretter
in Kleier u. Fichte
Bayerische und Polnische Kleier
Zaunsäulen u. -Latten
Thüringer Holzwerke, Rodleben
Gottschalk & Sauer
Fernruf 263 Am Bahnhof

Am Donnerstag, den 13. Oktober 1932, abends 8 Uhr
im Gasthof „Zum Weissen Ross“—Nebrta
Öffentlicher Aufklärungsvortrag
Der bekannte Psychologe J. F. Berger spricht zum Thema:
Ueber Nacht gesund!
Vollkommen neue Wege zur Gesundheit!
Alle Krankheiten heilbar?
Dr. med. Wolf zeigt allen Kranken den einzigen Weg zur Wiedererlangung der Gesundheit.
Keine Apparate, keine biochemischen Kuren, kein Radium usw.
Die Natur allein heilt alles!
Eintritt frei! Für Jugendliche verboten! Eintritt frei!
Dieser Vortrag ist nicht zu verwechseln mit ähnlichen, er findet erstmalig in Deutschland statt.

Mägäner
Stangen-Räse
beste Qualität 1 Pfd. nur 48 Pfg.
empfeht
Hugo Mögling
Feinste Reks- und Waffelmischungen
1/2 Pfund von 25 Pfg. an
trafen frisch ein
August Oelschig.
Feinste
Zeit-Bündlinge
treffen heute abend gegen 6 Uhr
frisch ein
Hugo Mögling.

Das Leben im Wort

Nr. 41



Unterhaltungsbeilage



1932

ROMAN VON L. SANDEN *Am Scheidewege*

Erste Fortsetzung

Bitter antwortete darauf Margot: „Muß man das, Fritz? Als es mir gut ging und dir schlecht, da hast du anders gedacht. Da war es dir ganz selbstverständlich, daß ich für dich sorgte. Daß ich eine gute Partie ausschlug, nur um mich nicht von dir zu trennen. Daß ich zu Hause mit der Mutter Streit bekam um deinetwillen. Und jetzt bringst du es übers Herz, mich im Stich zu lassen? Ich habe gedacht, Fritz, jetzt endlich würdest du vor meine Mutter hintreten und ihr sagen, daß du mich endlich zu deiner Frau machen kannst.“

Die Stimme des Mannes lachte höhnisch auf: „Ein Narr wäre ich, mich jetzt mit einer Frau zu beladen, die nichts verdient und keinen Pfennig Mitgift hat! Denkst du, ich will immer Geschäftsführer bei Plate & Co. bleiben? Mich immer von meinem Chef schurigeln lassen, wenn's ihm paßt? Ich will selbständig werden, selber zu bestimmen und zu befehlen haben. Das kann ich nur, wenn ich Geld habe. Du mußt das einsehen! Zwischen uns kann es auf die Dauer nichts sein.“

Eine heiße Empörung quoll in dem Herzen des Laufenden auf. In welche Menschentragödie gewann er hier Einblick!

Wie sympathisch und weich hatte die Stimme des Mädchens geklungen. Selbst als sie dem Bräutigam Vorhaltungen machte, war nur ein leiser Unterton von Bitterkeit, aber kein Haß, keine Wut war in ihr gewesen. Was für ein Lump mußte das sein, der diesem Mädchen so begegnen konnte?

Gerade wollte Horst Wallner aus seinem Versteck heraustrreten, da hörte er das Mädchen noch einmal flehend sagen:

„Fritz, ich bitte dich um Gottes willen, überlege es dir. Ich habe dich doch geliebt. Du bist mir doch alles gewesen — drei Jahre, Fritz. Und nun soll es so aus sein?“

Ein Geräusch war, wie wenn ein Mensch von einer Bank herunterfiel, und schon hörte Horst Wallner:

„Fritz, ich bitte dich, verlaß mich nicht. Laß mich doch hier nicht so vor dir knien. Es wird ja alles wieder besser werden. Nur geh' nicht fort von mir. Ich kann es nicht überleben.“

Dann hörte Horst Wallner einen leisen Wehlaut und eine wuterfüllte Männerstimme sagen:

„Laß das Theater. Du wirst es gerade so gut überleben wie tausend andere vor dir und nach dir.“

Hastige Schritte entfernten sich. Horst Wallner sah in dem Licht der Bogenlampen, die ein wenig entfernt am Fahrweg standen, einen schlanken, jungen Mann eilig davongehen.

Horst Wallner wollte ihm nach. Er wußte selbst nicht, warum. Aber eine so rasende Empörung war in seinem Herzen, daß er diesen jungen, brutalen Kerl am liebsten zur Rede gestellt hätte.

Aber er hielt sich zurück. Er hatte ja keinerlei Recht, sich in das Leben eines Fremden zu mischen. Uebrigens sah er schon, wie der Mann über die Straße hinweg in einem Autobus verschwinden war.

Kein Recht, sich in ein fremdes Leben zu mischen? so fragte er sich. Freilich, diesen fremden Mann konnte er nicht zur Rede stellen. Aber er konnte, nein, er mußte sich um diese Frau kümmern, die hier allein im Dunkel saß und nicht ahnte, daß ihr Verzweiflungsausbruch belauscht worden war.

Horst Wallner machte einen unböhrbaren Schritt vorwärts. Da sah er, wie sich aus dem Dunkel der Sommernacht eine schmale Frauengestalt vom Erdboden erhob und mit müden Schritten den Weg entlangschritt, der tiefer hinein in den Park führte.

Horst Wallner zögerte einen Augenblick. Sollte er die Fremde ansprechen? Was sollte er tun? Vielleicht war es besser, erst einmal zu beobachten, wohin die Fremde ging. Vielleicht, daß sie sich so weit wieder gefast hatte, um nach Hause zurückzukehren. Vielleicht daß sie, durch die rohen Worte des jungen Menschen zur Besinnung gebracht, erkannt hatte, es lohnte nicht, einem derartigen Manne nachzutrauern. Die Scheu, einen fremden Menschen anzusprechen, trieb Horst Wallner behutsam und leise, von den Bäumen gedeckt, auf die andere Seite des Weges zu gehen, um dort der Unbekannten zu folgen.

Margot Körner schritt langsam im Dunkel vorwärts. Es war, als ob ihre Füße sie nicht mehr trugen und zu müde wären, sich vom Erdboden aufzuheben. Sie hatte alles um sich her vergessen. Nur das eine wußte sie:

Es war aus. Der Mann, dem ihre erste junge Liebe gegolten, dem sie all ihr Vertrauen gegeben, dem sie mehr geschenkt, als sie vor Gott und der Welt verantworten konnte, hatte sie getäuscht. Was hatte sie um feinetwillen alles ertragen? Den Kampf mit der Mutter, die Entfremdung des Mutterherzens, Sorge, Not und die hämischen Blicke der Nachbarinnen. Alles war ihr nichts gewesen. Alles hatte sie getragen, weil sie an den Geliebten geglaubt. Nun mußte sie erkennen, daß hinter dem schönen Gesicht und den glatten Worten sich ein gefühlloses und rohes Herz verborgen hatte. Sie hörte noch immer die harte Stimme, die so böse Worte zu ihr gesprochen. Nie würde sie diese Worte vergessen können. Niemals! Sie würden sie verfolgen durch das ganze Leben. Wie eine irre Angst stieg es in ihr auf.

Wie sollte sie nach Hause? Wie sollte sie weiter existieren? Alle hatten's ihr gesagt, daß mit Fritz nicht viel los wäre. Keinem hatte sie geglaubt. Nicht der Mutter, nicht den Verwandten, nicht den Freunden. Sie hatte ihr ganzes Lebensglück auf diese eine Karte gesetzt, die ihr nun versagte. Was sollte sie noch auf der Welt? Die Mutter würde sich trösten. Sie hatte sich ihr ja durch das starre Festhalten an Fritz entfremdet. Und die Geschwister würden eher für die Mutter sorgen können als sie selbst, die jetzt auch noch ihnen zur Last fallen mußte. Alles war vorbei, alles war aus. Es gab nur noch eins: Ruhe und Vergessen. Wie eine Schlafwandelnde ging sie weiter, immer weiter und spürte nicht, daß auf der anderen Seite des Weges eine hohe Männergestalt ihr folgte.

Horst Wallner beschleunigte seinen Schritt. Dies stumme Dahinschreiten des jungen Mädchens hatte etwas Gespenstisches. Ihr Gang war automatisch, als ob nicht ein lebendiger Mensch da vor ihm hinschritt, sondern eine Puppe, die keinerlei eigenen Willen hatte. Und da schraf er zusammen:

Wie eine Schlafwandelnde war Margot jetzt aus dem Dunkel des Parks herausgetreten vor ihr lag der große See im geheimnisvollen Schimmer des bläulichen Mondlichts. Ein Aufschrei, sofort unterdrückt, wollte sich von Horst Wallners

Lippen lösen. Er sah, wie die Frauengestalt über den frühlinggrünen Rasen schritt, ein kleines Geländer in Fußhöhe überquerte. Und nun wußte er, wohin sie wollte. Sie wollte nicht mehr zurück ins Leben. Einen Augenblick verharrte er, von Schreck gebannt, sah die lichte Silhouette der schlanken Mädchengestalt, wie sie in das türkislich glitzernde Wasser starnte. Dann jagte er mit ein paar wilden Sprüngen vorwärts. Ein Aufschrei! Gerade, als sich Margot in das dunkle, unheimliche Wasser stürzen wollte, griff Horst Wallner zu.

Eisern umklammerten seine Hände die zarte Gestalt, die sich verzweifelt unter seinem Griff wand:

„Lassen Sie doch,“ stöhnte sie, „lassen Sie mich doch um Gottes willen. Warum machen Sie es mir so schwer?“

„Ich denke nicht daran,“ sagte Horst Wallner mit harter Stimme, „Sie werden nicht solche Dummheiten machen und bestimmt nicht aus diesem Grunde.“

Zwei große braune Augen starteten ihn aus dem schneeweißen jungen Gesicht an:

„Was wissen Sie?“ stammelte Margot Körner.

„Daß Sie im Begriff sind, liebes Kind, um eines Lumpen willen, der nichts wert ist, etwas wegzuworfen, was unwiederbringlich wertvoll ist, das Leben.“

„Das Leben“ — ein bitteres Aufschluchzen kam von Margots Lippen. Sie machte eine verzweifelte Gebärde.

„Ja wohl,“ sagte Horst Wallner mit weicherer Stimme, „etwas unerfeglich Wertvolles, wenn Sie es auch jetzt im Augenblick nicht begreifen wollen, kleines Fräulein, aber,“ fuhr er im heiteren Plauderton fort, „wir wollen hier doch nicht weiter über den Wert oder Unwert des Lebens philosophieren, dafür ist die Nacht schon zu vorgerückt. Kommen Sie nun. Ich bringe Sie nach Hause.“

Da ging ein Zittern durch den schmalen Mädchenkörper.

„Nein, nein.“ — Ihre Zähne schlugen wie im Frost aufeinander, ein fast irrer Ausdruck der Angst trat in die braunen Augen:

„Ehe ich nach Hause gehe — lieber —“ und Margot verzuchte mit allen Kräften, sich von dem Griff zu befreien, mit dem Horst Wallner ihre Hand hielt.

Der aber ließ nicht los.

„Also schön,“ sagte er beruhigend, „dann gehen Sie nicht nach Hause. Aber das können Sie nicht von mir verlangen, Sie jetzt hier mitten in der Nacht allein zu lassen. Wenn Sie also nicht zu sich nach Hause wollen, kleines Fräulein, dann werden Sie mit mir kommen müssen,“ und als er ein erschrecktes Zucken in Margots blassen Zügen sah, fuhr er schnell fort:

„Haben Sie keine Furcht, ich habe zu Hause meine gute Frau Peuker, die mir seit zehn Jahren meinen Junggefellenshaushalt führt. Eins der Gastzimmer liegt direkt neben dem Zimmer der guten Mutter Peuker. Sie werden bei ihr aufgenommen sein wie in Abrahams Schoß. Und nun bitte keine Widerrede. Es nützt Ihnen nichts, kleines Fräulein. Ich bin immer gewohnt, meinen Willen durchzusetzen.“

Aber Margot hatte auch keine Kraft mehr zum Widerstand. Nach der furchtbaren Erregung, in der sie sich befunden,

schwanden ihre Kräfte. Horst Wallner trug sie mehr, als daß er sie führte, den Weg durch den Park der Fahrstraße entgegen.

Willenlos wartete sie neben ihm, bis ein Auto auf seinen Wink dicht vor ihnen hielt. Sie ließ sich von ihrem Retter in den Wagen hineinschieben und sank mit geschlossenen Augen auf das Polster.

Horst Wallner nannte dem Chauffeur seine Adresse, und das Auto glitt davon, dem Villenviertel zu.

Mit bangen Augen musterte Margot Körner die Eleganz der Villa, in die sie Horst Wallner gebracht. Eine große Diele mit kostbaren Holzschnitzereien lag zu ebener Erde. Ein riesenhafter, rotleuchtender Smyrnatteppich bedeckte einen Teil des schön parkettierten Fußbodens. Wie ein Tanzsaal so groß war die Diele, in der nur einige ausgesucht schöne Gobelinessel und eingelegte Tische standen.

Ein Diener war trotz der späten Stunde sofort erschienen. Er zeigte in seinem glatt rasierten Gesicht keinerlei Verwunderung über den späten Gast, den sein Herr mitgebracht.

„Sagen Sie in der Küche,“ befahl Horst Wallner, „daß man noch einen kleinen Imbiß bringt, und bitten Sie Frau Peuker, sich noch einmal herunter zu bemühen.“

„Sehr wohl, Herr Direktor.“ Der Diener öffnete die Tür zu einem behaglichen Speisezimmer.

„So,“ sagte Horst Wallner und sah Margot mit einem Lächeln an, das sein stolzes Gesicht wunderbar weich und freundlich machte, „hier bitte herein, Fräulein Margot.“

Und als sie ihn erstaunt ansah, fuhr er lächelnd fort:

„Sehen Sie, manchmal hat das Lauschen auch sein Gutes. So weiß ich wenigstens, daß Sie Margot heißen. Ein sehr hübscher Name.“

Aber Margot war nicht fähig, auf den munteren Ton ihres Retters einzugehen. —

„Sie haben alles gehört,“

stammelte sie und schlug blutübergossen die Hände vor das Gesicht.

Horst Wallner schloß energisch die Tür vor dem Diener, dann sagte er herzlich:

„Sie müssen sich nicht schämen, Fräulein Margot. Es ist keine Schande, wenn man sich in einem Menschen getäuscht hat und ihm zuviel vertraute. Schämen müßte sich der andere. Und Sie sollten Gott danken, daß er Sie noch zur Zeit zur Erkenntnis brachte, was Ihr Verlobter für ein Mensch ist. Wenn Sie erst verheiratet gewesen wären, wäre alles noch viel, viel schlimmer geworden. Sie müssen mit sich fertig werden, Fräulein Margot und mit dieser Liebe, die Ihrer nicht würdig ist.“

Als Margot mit bebenden Lippen etwas erwidern wollte, fuhr Horst Wallner lächelnd fort:

„Aber heute wollen wir uns über dieses Thema nicht mehr unterhalten. Ich verlange ja nicht, daß Sie heute Ihr Herzchen schon wieder fest in den Händen haben. Vorläufig sollen Sie gar nichts anderes, als sich ausruhen. Aber,“ er unterbrach sich. Es klopfte an der Tür vom Esszimmer:

„Das ist meine gute Frau Peuker, ich werde Sie ihr gleich übergeben.“

ROSE IM HERBST

Von Gertrud Bruns-Fürstenstein

Schöne Rose, was schaust du so bang?

„Ach, mein Leben ist nicht mehr lang!

Sieh, wie der Herbst so golden strahlt,

mit satten Farben die Blätter malt,

meine Schönheit fällt ihm zum Raub

wie der Linde goldgelbes Laub.

Trag mich von hinnen, Menschenkind,

eh' mich entblättert herbstlicher Wind;

schenke des Sommers ganzen Traum

deiner Wohnung kleinstem Raum,

und wenn im Welken mein Leben flieht,

sing' ich dir sterbend mein Schwanenlied.“

Beppo

Von Oswald

Daß der dicke Kommerzienrat Meyer (Meyer & Co. Dele und Fette en gros) so ruhig mit seinen dicken Brillantringen und den nicht weniger schweren Juwelen seiner beleibten Gattin im D-Zuge München-Berlin sitzen kann, verdankt er allein der Tatsache, daß Beppo so verliebt in die blonde Signora aus Nr. 11 ist.

Aber weder der Geschäftsführer vom Splendid-Hotel noch Herr Meyer selbst ahnen etwas davon. Und Beppo und die anderen, die es angeht, werden sich ja hüten, den Mund aufzutun.

Also ich stelle Ihnen vor: Beppo, klein, schwarz, kraushaarig, mit großen schwarzen Augen in einem blassen Gesichtchen, in einer kaffeebraunen Livree stehend, in einer Splendid-Hotel. Oh, das ist ein sehr wichtiger Posten, denn Beppo ist die Persönlichkeit in dem großen Hotelbetrieb, die immer an allem schuld ist. Seine Kollegen Mario, Benito und die andere kennen keine Ausnahmestellung und lassen auch keine Gelegenheit vorüber, ihre kleinen oder größeren Missetaten auf Beppo zu schieben. Aber daran ist er letzten Endes selbst schuld. Ich bitte Sie, wie kann man auch so fürchtbar ungeschuldig und geduldig mit seinen schwarzen Augen in die Weltgeschichte hineinschauen, wenn man sechzehn Jahre alt ist. Dazu kommt, daß der Herr Geschäftsführer ihn aus irgendeinem Grunde nicht leiden kann — vielleicht gefällt ihm Beppos kleine Nase nicht.

Aber Beppo nimmt alles, die täglichen Anränge, die Knüffe, das wenige Essen, mit einer stoischen Ruhe hin. Besonders, seit die blonde Signora in Nr. 11 wohnt.

Schon am ersten Tage, als er ihre Koffer in den Lift stellte, fühlte er sich plötzlich so glücklich in seiner braunen Livree, wie noch nie, seit er seine aussichtsreiche Stellung angetreten hatte.

Die fremde Signora war aber wirklich sehr schön. Eigentlich zu schön; so darf man von Rechts wegen nur in Romanen oder Tonfilmen aussehen.

Herr Kommerzienrat Meyer fand das auch, und seine dicke Nase war nicht gerade begeistert von dieser Tatsache. Die Signora ist allein gekommen und bald hat sie allerlei Bekanntschaften gemacht. Man weiß nicht, wie das kommt, sogar die weiblichen Gäste des Hotels empfanden manchmal etwas wie Sympathie für die schlanke blonde Frau, die mit einer unerhörten Grazie durch die Halle schritt.

Zu dem großen Kreis, der sich bald um sie gebildet hatte, gehörten auch der Kommerzienrat Meyer aus Berlin mit Frau Gemahlin, letztere nur gezwungenermaßen, wenn sie es sich auch nicht merken ließ und bei jeder Gelegenheit ihre große Zuneigung für die schöne Frau offen demonstrierte.

Aber Beppo, Beppo war den blauen Augen der blonden Signora restlos verfallen. Zu seiner Ehre muß es gesagt sein: Beppo vernachlässigte seinen Dienst. Der Herr aus Nr. 10, der den Vorzug hatte, neben der schönen Fremden zu wohnen, und den er darum auch gar nicht leiden mochte, mußte sich, wenn er in der Halle saß, seine Zigarette allein anzünden. Denn der unachtsame

Beppo mußte seine Angebetete aus der Ferne verzückt anstarren, wie sie mit einer lässigen, graziosen Nonchalance in ihrem Sessel lehnte.

Beppo war auch gar nicht damit einverstanden, daß „la bella“ so viel mit ihrem Zimmernachbar sich unterhielt, wenn sie mit ihm allein in der Halle saß; waren die anderen dabei, ließ sie ihn ziemlich links liegen. Das kam Beppo verdächtig vor; es muß gesagt sein: Beppo war eifersüchtig.

„La bella“ verstand es, die Leute zu unterhalten. Der Manager vom Splendid konnte ihr eigentlich dankbar sein. Mit Hilfe des Kommerzienrats, der zum großen Vergern seiner Gattin immer dienstfertig um sie herumwimmelte, arrangierte sie Gesellschaftsfahrten, Dampfpartien und dergleichen. Auch auf dem Gartensfest, das vom Hotel veranstaltet wurde, bildete sie den Mittel- und Höhepunkt.

Gleichzeitig war das Fest auch die Abschiedsfeierlichkeit für sie, die am nächsten Tage abreißen wollte. Der Kommerzienrat und seine Frau hatten auch ihre Zimmer für den kommenden Tag gekündigt.

Beppo war überglücklich. Er hatte bei der Festlichkeit in der Nähe seiner angebeteten Signora zu tun und dabei immer Gelegenheit, sie zu sehen. Und Beppo hatte noch einen anderen Plan. Gott weiß, wie der in sein Kinderköpfchen hineingekommen war und was ihm den Mut gab, ihn zur Ausführung zu bringen.

Daß Beppo dichtete, wußten manche vom Personal. Und er hatte insofern auch genügend unter ihrem Spott zu leiden. — Beppo hatte nun ein schönes Gedicht für die fremde Frau gemacht und wollte es ihr an diesem Abend mit einem Blumenstrauß vor ihre Zimmertür legen. Er war sehr aufgeregt.

Lange nach Mitternacht, es dämmerte schon, ging die Signora in ihr Zimmer. Ihr Nachbar blieb noch eine Weile und verschwand dann auch. Viele der Gäste hatten sich schon zurückgezogen. Nur der Kommerzienrat saß mit einigen trinkfesten Herren noch immer im Garten, während seine Frau mit einigen anderen Damen in einer Ecke auch um diese Tageszeit ihren unvermeidlichen Bridge spielte.

Gedanken über das Geld

Geld ist ein mächtiger, dämonischer Tyrann, wenn es den Menschen beherrscht, — aber ein harmloses, ungefährliches Ding, wenn es ihm untertan bleibt.

Geld ist ein Wertmesser, aber nur solange, als man ihn stillschweigend als solchen erkennt. Wir erleben es ja, daß im Moment, wo das Vertrauen zum Geld als Wertmesser zu wanken beginnt, plötzlich der Wert mancher Dinge ins Ungemessene wächst, mancher anderer aber unverständlich gering wird. Die natürliche Folge davon ist, daß bei solchen schwankenden Werten auch die Ansichten der Menschen aus ihrer überlieferten

Die Kellner hatten sich bis auf wenige auch schon zurückgezogen und der Oberkellner schickte auch Beppo zu Bett.

Jetzt war sein großer Augenblick gekommen. Er lief hinab in sein Zimmerchen, das im Souterrain lag und das er mit noch zwei anderen zu teilen hatte. Aus der Tiefe seines Schrankes holte er die Blumen hervor, die er darin vor den neugierigen Augen seiner Kollegen verborgen hatte. Er sah sie prüfend an. Ein bißchen zerdrückt sahen sie zwar schon aus, aber Beppo hatte keine anderen und wollte sie trotzdem vor der Tür der schönen Frau niederlegen.

Leise auf den Zehenspitzen schlich er sich die Treppe hinauf, und sah sich ängstlich dabei um, ob auch niemand ihn sehen konnte. Als er auf dem Flur angekommen war, an dem ihr Zimmer lag, drückte er sich plötzlich an die Wand, um nicht gesehen zu werden. Schritte kamen den Gang entlang: die Signora und ihr Nachbar. Er hörte, wie die fremde Frau sagte: „Ach wo, die sind jetzt unten noch beschäftigt, die Ringe liegen in einer Kassette im linken Nachttisch. Das Geld zuunterst im Koffer. Wenn du dich beeilst, kannst du auch das noch kriegen. Ich werde aufpassen. Wenn ich sie kommen höre, werde ich sie sehr laut begrüßen.“

Beppos Kinderaugen weiteten sich unnatürlich. Plötzlich schloß er aus seiner Ecke hervor und auf die Signora zu: „Nein,“ schrie er, daß es den leeren Gang entlang hallte, „das dürfen Sie nicht, Sie nicht, gerade Sie, oh mein Gott, warum denn Sie gerade!“

Die blonde Frau sah ihn mit einem Blick an, wie er nie geglaubt hatte, daß ihre sanften blauen Augen blicken konnten.

„Bist du still, du dumme Bengel!“ zischte ihr Begleiter ihn wütend an und versuchte, den Jungen beiseite zu schieben. Aber der schlug nach ihm und schrie mit gellender Stimme: „Lassen Sie mich, Sie sind an allem schuld, la bella würde es allein nicht tun.“

Seine Stimme hatte die Gäste aus dem Garten heraufgelockt und der Geschäftsführer erschien. Beppo stand stumm mit zusammengekniffenen Lippen an der Wand. Die Signora lachte.

„Ihr kleiner Boy ist jedenfalls etwas überarbeitet,“ sagte sie lächelnd, und strich Beppo über das Haar. Er hat sich auf dem dunklen Korridor so erschreckt, als er uns sah. — Wir wollten noch einmal zu den anderen hinunterkommen.“

Am anderen Morgen fuhr der Kommerzienrat im Vollbesitz seiner Wertgegenstände nach Hause. Gute Reise, Herr Meyer!

Ruhe aufgeschreckt werden und somit plötzlich ganz andere und neue Bewertungen sich ankündigen.

Gelingt es nicht, noch im letzten Augenblick den alten Wertmesser zu stabilisieren, dann wird die soziale Umwälzung nicht aufzuhalten sein.

Sage mir, mit wem du umgehst — und ich werde dir sagen — — ob du kreditfähig bist.

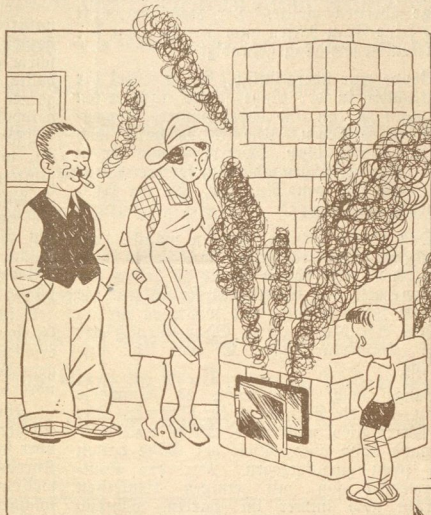
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, behält sein Geld nochmal so lang.



↑ „Gestern hat der Arzt erst wieder gesagt, ich brauche mich nur ordentlich warm anzuziehen, dann geht der Katarrh von ganz alleine fort. Du wirst mir nun bald einen Pelz kaufen.“
 „Nein, — du wirst nun bald zu einem anderen Arzt gehen, der dir Tabletten verschreibt.“

endler sein Wochenendhäuschen an eine dauerhaft verankerte Leine und kommt mit Sack, Pack und Spiritustochter wieder in die stabiler gebaute Stadt zurück.

Die Töpfer, von denen man den ganzen Sommer über so wenig gehört hat, wie von einem fliegenden Elefanten, sind jetzt die begehrtesten Leute im Lande, und ermangeln nicht, überall, wo sie auf- und wieder untertauchen, dauerhafte Lehmsspuren zu hinterlassen. Das Mädchen von Schmirerdes aus dem ersten Stock hat sich schon hundertprozentig auf die rauhere Jahreszeit eingestellt. Hat ihre zarten Bände, die sie den Sommer über an den Mann aus

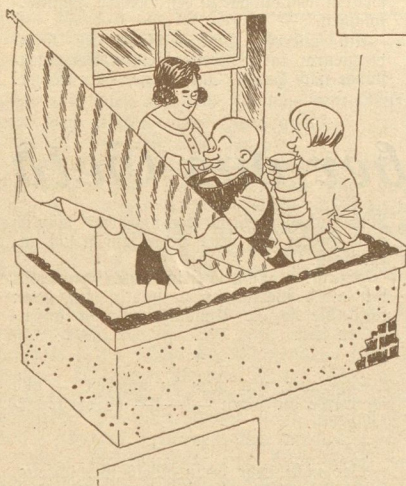


↑ „Nun hat der Töpfer den Ofen erst gemacht, und nun raucht er trotzdem, — was machen wir nur?“

„Müssen wir mal keine Mutter kommen lassen, die hat ja bis jetzt jedem, der ihr unter die Finger gekommen ist, das Rauchen abgewöhnt.“

← „Immer wenn es im Herbst so kahl wird, werde ich direkt melancholisch. Geht Ihnen das auch so, Frau Wadlich?“
 „Zwo, das bin ich ja das ganze Jahr über von meinem Mann gewöhnt.“

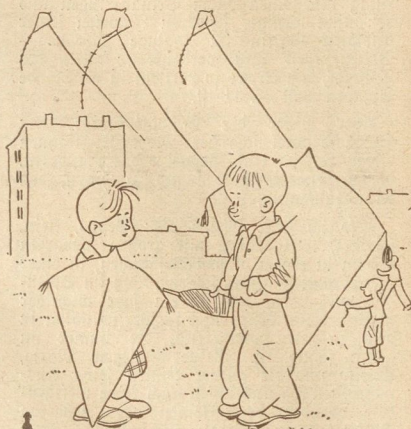
→ „Ja, nun ist es vorbei hier draußen. Man merkt es Ihnen direkt an, daß Sie sich gar nicht von hier trennen können.“
 „So, merkt man das? Ich habe nämlich meine Briefftasche vergessen, und warte, daß der Kellner mal nicht aufpaßt.“



Herbstgeflüster

VON PETER

Und wenn wir uns auf den Kopf stellen oder sonst etwas tun, was wir nie täten, wenn wir uns mit dem Dasein in sichtbarer Form auseinanderzusetzen hätten: es ist Herbst. Leute mit empfindlichen Nasen, die schon geraume Zeit mit je einem Zentner Schnupfenwatte in jedem Nasenloch durch die wolkenverhängten Tage spazieren, benötigen diese wohlgemeinte Bestätigung, daß damit wieder der Sommer restlos vernichtet ist, nicht mehr. Ihr Verbrauch an Taschentüchern sagt ihnen zur Genüge, was sie von dieser Jahreszeit zu erwarten haben. Mit einem wehmütigen Blick auf die drei mageren Kiefern, die den Sommer über seinen kleinen Besitz beschattet haben, legt jetzt auch der standhafteste Wochen-

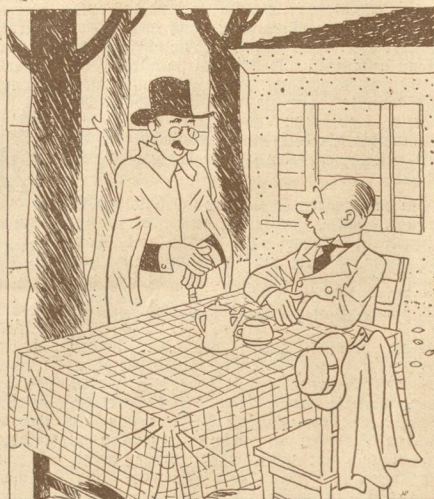


↓ „Ich kauf dir deinen Drachen ab, wenn du'n mir zum Selbstkostenpreis läßt.“

„Der geht aber nich, der hat mir nämlich 'ne mächtige Tracht Prügel von meine Mutter gekostet, weil id'zwee Korsetzfangen und 'n halbet Seidenkleid von ihr dazu jennommen habe.“

der Eisdieler feffelten, gelöst, und läßt sich wieder das zarte Werben des Kohlenmannes gefallen. Und dann die Kinder. Was wäre schon ein Herbst, und sei es der schönste, der uns je besichert worden ist, wenn er ohne die papiernen und leinenen Drachen wäre, die der Herbstwind willig hoch in die Lüfte trägt, um sie dann in einer launischen Anwendung irgendwo in die Telegraphendrähte zu jagen.

Knallend zerspringen die grünen stacheligen Kastanien auf der Straße. Wenn man Glück hat, bekommt man hin und wieder eins von diesen stacheligen Dingen auf die Nase. 'S ist eben Herbst, eine rauhe Jahreszeit.



Neubrauer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Neuba

Ergeht wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.- RM — Durch die Post bezogen 1.40 RM.

Schriftleitung: Wiltz, Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Neuba: Kaufmann Hugo Wögling (vorm. Ww. Weiz), Markt 24/25
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen folgen: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restanteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Neuba — Bankverein Artern.

Nr 122

Dienstag, den 11. Oktober 1932.

45. Jahrgang

Siedlung und Osthilfe

Rede des Reichsernährungsministers

Breslau, 8. Oktober.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Freiherr von Braun, sprach auf dem Verbandstage der niederschlesischen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Breslau über den gegenwärtigen Stand der Siedlung und der Osthilfe und die Osthilfe. Der Minister zeigte an Hand geschäftlicher Betrachtungen, daß die unbeschulte Voraussetzung für jede vernünftige Siedlung immer sei: die Rentabilität der Landwirtschaft. Der gute, an feiner Scholle hängende Bauer sei vor allem als Volkswirt gegen den östlichen Ansturm nicht zu entbehren. Die Reichsregierung sei sich dieser Verantwortung wohl bewußt und habe deshalb, wie bekannt, über die im Rahmen des Reichsstaats ausgeworfenen 50 Millionen RM hinaus weitere 50 Millionen für Siedlungszwecke bereitgestellt.

Der Minister stellte fest, daß das Siedlungsergebnis bis zum 30. September keinen Rückschritt löndere eine Beschleunigung der Siedlung gebracht habe.

Zurzeit würden die Vorbereitungen getroffen, die zur Siedlung geeigneten Güter aufzubereiten. Um wirklich lebensfähige und freilebende Bauerstellen zu schaffen, sei auch eine besondere Förderung der Antiepidemie vorzuziehen. In diesem Zusammenhang wies der Minister auch auf die außerordentliche Bedeutung der Siedlerauswahl und der planmäßigen Wirtschaftsbildung der Siedler hin. An Erkenntnis der Bedeutung dieser Aufgaben habe die Reichsregierung die Finanzierung der Reichsstelle für Siedlerberatung entscheidend auf sich genommen, ferner die Mittel für eine Wirtschaftsbildung der Siedler in Preußen bereitgestellt und den Ausbau einer Wirtschaftsbildung in Medienburg-Schwerin in Angriff genommen. Um die Möglichkeit der Siedlung ganz auszuweiten, sind, so führte der Minister fort, mit dem preussischen Landwirtschaftsministerium eingehend auf sich genommen, ferner die Mittel für eine Wirtschaftsbildung der Siedler in Preußen bereitgestellt und den Ausbau einer Wirtschaftsbildung in Medienburg-Schwerin in Angriff genommen. Um die Möglichkeit der Siedlung ganz auszuweiten, sind, so führte der Minister fort, mit dem preussischen Landwirtschaftsministerium eingehend auf sich genommen, ferner die Mittel für eine Wirtschaftsbildung der Siedler in Preußen bereitgestellt und den Ausbau einer Wirtschaftsbildung in Medienburg-Schwerin in Angriff genommen.

Der Reichsregierung liege nicht nur die Weiterführung des Siedlungswertes am Herzen sondern auch die Sorge für die in der Vergangenheit seit der Inflation angelegten Siedler.

Die Reichsregierung habe deshalb in Aussicht genommen, die Abschreibungen der Siedler ab 1. Juli für die nächsten zwei Jahre von 5 auf 2,5 v. H. zu ermäßigen. Die Entwidlung der Osthilfe hat, wie der Minister weiterhin ausführte, keinen allgemein betrieblichen Verlauf genommen.

„Ich hoffe aber, daß es der Staat für Industrieobligationen im Zusammenhang mit den Landstellen gelingen wird, das Verfahren so stark zu beschleunigen, daß dadurch autoritäre Eingriffe der Reichsregierung überflüssig werden. Die Besprechungen mit den Führern der Industrie geben mir die sichere Hoffnung, daß dies gelingen wird.“

Wichtigste führte der Minister aus:

Ich habe von der finanziellen Osthilfe gesprochen, lassen Sie mich aus meinen persönlichen Erinnerungen der letzten Monate der wirklich großen Hilfe, die aus unseren Osten erhalten hat, der Schlacht von Tannenberg, und lassen Sie Sie aus des Mannes Gedanken, der sie gefolgt hat des 85jährigen Soldaten, der in den Stürmen der Zeit immer der gleiche blieb, der aus seinen Anschauungen nie ein Hehl machte, der noch heute klar und unverbirrt wie er aller weiterer Dofe kein Schiff durch die Klippen steuert für mich bleibt es eine unauflöshliche Erinnerung, wie Hindenburg mit innerer Anteilnahme sich alle Pläne zur Förderung der Landwirtschaft vorlesen ließ, sie genau flüsternd verfolgte und in seiner immer wieder aus neue unbefriedigten Klarheit eingehend be sprach. Für uns Jünger bleibt er in seiner Einfachheit und Schlichtheit, in dieser Absehung alles irdischen Scheins und der bedingungslosen Unterordnung seiner Person unter das Wohl des Volkes der große Lehrer des Wortes: herrschen heißt dienen!

Preußens Klage

Heute Verfassungsprojekt in Leipzig.

Leipzig, 10. Oktober.

Der dem Staatsgerichtshof in Leipzig begonnene heute vormittag ein Projekt, der von eminenter Hand und verfassungsgerechtester Bedeutung für das innerpreussische Leben im Reichsgebiet ist.

Es handelt sich um die Klage des Landes Preußen gegen das Reich wegen der Einziehung des Reichsformulars.

Den Verhandlungsanlaß führt Reichsgerichtspräsident Dr. B. u. t. e., Hauptberichterstattung des Reichsgerichts ist der Reichsgerichtspräsident Schmitt. Im übrigen besteht der Gerichtshof noch aus weiteren zwei Reichsgerichtsräten und aus je einem Oberlandesgerichtsrat aus Berlin, aus Dresden und aus München.

Die preussischen Staatsminister des Kabinetts Braun entziehen vier Vertreter, nämlich die Ministerdirektoren

Dr. Becht und Dr. Badt sowie die Staatsrechtler Professor Anshüh-Heldberg und Professor Giese-Frankfurt a. M. Das Reich wird durch fünf Sachwalter vertreten sein, nämlich durch den Ministerdirektor Goltzheim und den Ministerialrat Hoch von Reichsministerhofmann sowie durch die Professoren G. Schmitt (Berliner Handelshochschule), Bilsinger-Halle und Jakob-Leipzig.

Die Zentrumsratsfraktion des Preussischen Landtags, die sich der Klage gegen das Reich als Regierungspartei des Kabinetts Braun angeschlossen hat, läßt sich durch Professor Peters-Berlin, die sozialdemokratische Landtagsfraktion durch Professor Heller-Frankfurt a. M. vertreten. Verbunden mit der Klage Breuens und der Parteien sind die Klagen von Baden und Bayern.

In denen beantragt wird, zu entscheiden, daß unabhängig von den einzelnen örtlichen tatsächlichen Umständen allgemein die Abweisung von Klagen, die Ein- und Abweisung von Beamten und Eingriffe in die Zusammenfassung des Reichsrats wie überhaupt in die Zusammenlegung von bundesstaatlichen Organen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung niemals zulässig sind.

Schon die Gegenüberstellung führender Staatsrechtler, von denen die Anshüh-Gruppe die bisher herrschende Wehrheitsmeinung in den wissenschaftlichen Untersuchungen über die Auslegung der Weimarer Verfassung vertritt, zeigt, daß es sich bei dem Leipziger Projekt um Grundfragen des Staatsrechts handelt, deren Verantwortung für die politische Weiterentwicklung in Deutschland von wesentlicher Bedeutung ist.

Die Verhandlung dürfte sich mindestens bis Mittwoch hinziehen, während die Entscheidung des Staatsgerichtshofs einige Tage später bekanntgegeben werden wird. Preußen beantragt außer den bei den böhdischen und bayerischen Anträgen erwähnten grundsätzlichen Feststellungen auch die Feststellung, daß das tatsächliche Vorgehen gegen das Kabinetts Braun, die Einziehung des Reichsformulars usw. mit der Verfassung nicht im Einklang stehe.

Das Reich verlangt die Zurückweisung dieser Anträge. Wie sich auch aus einem Schreiben des Reichsstaatsanwalts an den preussischen Landtagspräsidenten herv. ergibt, vertritt das Reich die Ansicht, daß es in der Reichsverfassung gegen ein Land alle erwünschten Maßnahmen durchführen könne, nicht nur die auf Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung gerichteten.

Die acht preussischen Staatsminister des Kabinetts Braun haben sich auch persönlich der Klage gegen das Reich angeschlossen, ohne daß bisher gerich. ob sie in Leipzig entscheiden werden.

Die persönliche Klage hielt man wohl für erforderlich, weil im Falle einer inwärtigen etwa erfolgenden Neubildung der preussischen Staatsregierung die neue Regierung diese ganze Klage zurückziehen könnte. In einem solchen Falle würde das Verfahren durch die Minister persönlich fortgesetzt werden.

Beschäftigung für zwei Millionen

Dr. Gerets Arbeitsbeschaffungsplan.

München, 10. Oktober.

Die Unterredung eines Pressevertreters mit dem Leiter des Langgemeindegates Dr. Gerets bringt über dessen Plan einer erweiterten Arbeitsbeschaffung durch Reich, Länder, Gemeinden und die öffentlich-rechtlichen Körperschaften interessante Einzelheiten.

Danach würde sich der finanzielle Gesamtumfang des großartig gedachten Projektes schätzungsweise auf ein bis zwei Milliarden Mark belaufen, also weniger als die Summe von drei Milliarden, die jährlich an die Arbeitslosen ausbezahlt werden müßte. Diese zwei Milliarden Mark fiele aber nicht in vollem Umfang bereitstellen, denn allein 400 Millionen würden wieder in Form von Steuern, Abgaben und Versicherungsbeiträgen in die öffentlichen Kassen zurückfließen. Man glaubt, auf Grund des Planes etwa zwei Millionen Menschen beschäftigen zu können, Das bedeute eine Entlastung von einer Milliarde Mark jährlich für die Unterhaltungsstellen.

Inhalt der deutschen Note

Die Antwort soll nicht veröffentlicht werden.

Berlin, 10. Oktober.

Der Wortlaut der deutschen Note, die dem englischen Geschäftsträger übergeben worden ist, soll nicht veröffentlicht werden. Ueber den Inhalt wird folgendes mitgeteilt: „Die Note ist nur kurz.“

Die Reichsregierung bringt darin ihre Bereitwilligkeit zum Ausdruck, mit den von der englischen Regierung eingeladenen Mächten in einen offenen Meinungsaustausch über eine zweckmäßige und billige Lösung der Arbeitsfrage einzutreten, eine Haltung, wie sie ja schon aus dem früheren deutschen Memorandum zu ersehen ist.

Die Reichsregierung betrachtet als Ausgangspunkt solcher Besprechungen die Schlichterung der Konferenz von London, in der gefast wurde, daß außer den in Sansanne behandelten Problemen auch andere Fragen geregelt werden müssen — womit damals ausdrücklich die Arbeitsfrage gemeint war — in dem Bestreben, eine neue

Ordnung zu finden, die die Herstellung und Förderung des Vertrauens unter den Völkern in dem gegenseitigen Geiste des Ausgleichs, der Zusammenarbeit und der Gerechtigkeit ermöglichen würde.“ Nach Aufklärung der Reichsregierung sollte diese Erklärung den Zeitgeboten für die von der englischen Regierung vorgeschlagene Aussprache bilden, so daß also diese Aussprache von demselben Geiste getragen wird, der es ermöglichte, den Schlußtritt unter das Reparationsproblem zu ziehen.

Dagegen würden aber Verhandlungen auf der Grundlage der englischen und französischen Note scheinlich geeignet sein, eine Regelung der Streitfrage herbeizuführen.

Die deutsche Note vermied keine pessimistischen Töne. Denn wenn die oben zitierte Formel von Aufnahme den Besprechungen zugrundegelegt wird, kann man nach deutscher Auffassung hoffen, daß es gelingt, zu dem Ergebnis zu gelangen, die Gründe, die uns von der Abrüstungskonferenz fernhalten, zu beseitigen und damit Deutschland wieder in die Abrüstungskonferenz hineinzu führen. Die Reichsregierung hat ja auch bei ihren früheren Kundgebungen niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß Deutschland einen erfolgreichen Ausgang der Abrüstungskonferenz erstrebt.

Die Note bezieht sich also auf den Vertrauenspakt und die Schlichterung der Konferenz. Jedoch war ein Abrüstungsversprechen der Gegenseite und deren Festlegung die Note in Form einer feststellenden Warnung den Vorbehalt, durch den die Basis der Londoner Besprechung geschaffen wird.

Was schließlich nach dem Zeitpunkt der von der englischen Regierung angeregten Aussprache anlangt, so hat die Reichsregierung dem englischen Geschäftsträger mitgeteilt, daß uns mit Rücksicht auf die Vorbereitungsarbeiten ein etwas späteres Datum als der 11. Oktober erwünscht ist. Im übrigen geht aus dem oben zitierten Inhalt der Note auch hervor, daß die Reichsregierung mit einer gewissen Erweiterung des an der Aussprache beteiligten Kreises einverstanden ist.

Eine neue englische Verlaubarung zur Konferenzfrage

London, 10. Oktober.

Reuter erfährt aus amtlichen Kreisen, der Text der deutschen Antwort liege noch nicht vor, jedoch wisse man, daß die deutsche Regierung der Anregung zu einem Meinungsaustausch zwischen Deutschland, England, Frankreich und Italien, wie ihn die britische Regierung vorgeschlagen habe, gütig gegenüberstehe.

Frankreich und Italien hätten gleichfalls mitgeteilt, daß sie mit einer solchen Konferenz einverstanden seien. Der Text der Zusammenkunft stehe noch nicht fest. Angehts des allgemeinen Wunsches nach Ausdehnung der durch das deutsche Fernbleiben von der Abrüstungskonferenz entstandenen Schwereitellen dürfte die Frage des Konferenzortes aber nicht auf Schwierigkeiten stoßen.

Die Befriedigung der britischen Regierung über die deutsche Antwort ist nicht zu bezweifeln.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.

MacDonalds Antwort ist nicht veröffentlicht.